

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich
incl. Postauslage 7½ Sgr. oder 10 S pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 3. Vierter Jahrgang.

Hamburg.

März 1866.

Christus und Barrabas vor Gericht.

Die alljährlich wiederkehrenden Passionswochen, welche dem h. Osterfeste vorangehen, geben dem ernstgesinnten Christen immer vielen Stoff zum Nachdenken, zumal wenn man, wie es eigentlich doch, nicht allein im öffentlichen Gottesdienste, sondern auch in jeder christlichen Familie sein sollte, die ganze Leidensgeschichte Jesu an sich vorübergehen läßt. Unsere ganze gegenwärtige Zeit, ja die ganze letzte Zeit, welche der Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi vorangeht, ist nur eine große Passionszeit der Kirche zu nennen. Es wird jetzt recht eigentlich erfüllt, was im Propheten Daniel 9, 25—29 geweissagt ist; nämlich, daß nach den 62 Wochen, während welchen die Gassen und Mauern Jerusalems in kümmerlicher Zeit wieder gebaut werden, Christus ganz ausgerottet, und nichts mehr sein werde. Es wird das Opfer aufhören, und Gräuel der Verwüstung werden im Heiligthum stehen, wenn nach dem Ausspruch des Apostels Paulus nämlich der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, sich in den Tempel Gottes setzen wird, mit der Behauptung, er sei Gott. (2 Thess. 2, 1—12.) Und unser Heiland sagt selber: Ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßet

euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen: haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten.“ Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen: denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. (Joh. 15, 19—21.)

In der Passions-Geschichte unseres Herrn finden wir nicht nur den gewöhnlichen Unglauben der Juden ausgeprägt, sondern den grimmigsten Haß gegen Christum. Einzelne Scenen graviren diesen Christushaß außerordentlich, besonders bei den jüdischen Priestern. Als z. B. Pilatus, der weltliche Richter, von Christi Unschuld vollständig überzeugt, den Versuch machte, Jesum los zu lassen, indem er sich auf eine alte Observanz berief, wornach die Juden das Recht hatten, alljährlich auf Ostern einen Gefangenen nach ihrer Wahl freigelassen zu sehen, da schrie der ganze Haufen und sprach: „Hinweg mit diesem, und gieb uns Barrabam los!“ (Luc. 23, 18.)

Dieser Barrabas war um eines Aufruhrs und eines Mordes willen ins Gefängniß geworfen. Trotz dem war derselbe doch den Juden lieber, als unser und ihr Heiland Jesus Christus. Wollte Gott, daß dieser

Christushaß sich nur unter den Juden gefunden hätte; leider findet derselbe sich auch unter den Christen in unseren Tagen; und zwar nicht nur aus der gewöhnlichen Unwissenheit und Stumpf-sinnigkeit in religiösen Dingen, welche bereits wieder herrschend geworden ist; sondern grundsätzlich, indem man systematisch darauf ausgeht, den Glauben an den Mensch gewordenen Gottessohn geradezu gänzlich auszurotten. Diese gottlosen und antichristlichen Bestrebungen machen sich schon so breit, daß dieselben hie und da bereits den herrschenden und leitenden Ton angeben, und den positiven, alten Christusglauben streitig zu machen wagen. Durste doch im vorigen Jahre in Belgien es eine große Versammlung von Studenten aus Deutschland, Frankreich, England, Belgien, der Schweiz u. wagen, öffentlich zu proclamiren, daß das ganze positive Christenthum als völlig unbrauchbar gänzlich ausgerottet werden, und wiederum die Zeiten der Jakobiner-Herrschaft von 1793 herbeigeführt werden müsse.

Wir fragen uns zunächst um die Ursache dieses Christushasses. Die Antwort ist leicht zu geben. St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 14 u.: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? u. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen.“ Aber warum stimmt Christus nicht mit Belial? Das hören wir am klarsten aus dem Munde des Herrn selber: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht: denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht: auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ (Joh. 3, 19. 20.) Christus hatte die Werke der Finsterniß, welche die Juden und ihre Priester

und Ältesten liebten und vollbrachten, gestraft durch Wort und Wandel, und daher rührte ihre unverföhnliche Feindschaft. Und das ist noch heute dieselbe Ursache, um welcher willen man Christus in Seinen Nachfolgern auszurotten sucht. Die abgefallenen Christen sind irdisch und fleischlich gesinnt; darum wollen sie von den Forderungen Christi nichts wissen: ihr Fleisch zu kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden. Christus fordert: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; bei Jenen aber gilt das Princip, nach dem Irdischen zu trachten. Christus lehrt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; und Seine Apostel: Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Jene aber ziehen die Güter dieser Welt vor und sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Die Lehre Christi sagt: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein; Einer achte den Andern höher, als sich selbst. Jene Kinder dieser Welt aber sagen: Jeder ist sich selbst der Nächste; und darum trachtet Jeder darnach, sich selber groß und geehrt zu machen, und den Nächsten zu verdunkeln. Kurz, es ist zur Erfüllung gekommen, was einst Gott der Herr im Paradiese zu der alten Schlange, dem Satan, gesagt hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; und des Weibes Saamen soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.“ (1 Mos. 3, 15.)

Demnach brauchen wir uns über diese Feindschaft nicht zu wundern; es ist nichts, als der Fersenstich der alten Schlange, welcher Christus den Kopf zertritt. Hätte Christus ein irdisches Reich, ein Reich dieser Welt aufgerichtet, dann hätten die Juden Ihn bestimmt angenommen, und Ihn als ihren Messias begrüßt. Nun aber schriegen sie: Hinweg mit Diesem! und gieb uns Barrabam los.

Dasselbe Geschrei kann man auch in unseren Tagen vernehmen. Von dem Reiche Christi will der ungläubige Hau-

fen nichts wissen. Wir wissen ja, daß die Ursache des Todes Christi über Seinem Haupte am Kreuze befestigt war: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ In diesem Sinne wollten die Juden keinen König. Auch unsere Christlichen Ungläubigen hassen Christum als König, weil sie Sein königliches Regiment und Seine Gesetze nicht halten wollen. Sie sprechen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“

Das ist der sichere Grund, warum man auch die treuen Nachfolger Christi hasset; mag der Feind heimlich oder öffentlich sich zeigen. Die Hohenpriester und Ältesten wollten sich nicht selbst an Jesum vergreifen; aber sie waren Seine Ankläger, und machten Ihn zum Aufwührer und Volksverführer. Das weltliche Gericht mußte aber Jesum verdammen, und gedungene Häscher mußten ihn binden und gefangen nehmen. So geht es heute noch. So bald sich das Häuflein treuer Anhänger und Jünger Jesu erhebt, um das Kreuz- und Sieges-Banier Jesu öffentlich geltend zu machen, so ist auch das Geschrei der Feinde Christi da, welche darin allerlei Bedenklichkeiten finden wollen. An vielen Orten dürfen sich unbehindert die Spötter, Ruhestörer und Rebellen vereinigen und öffentlich ihre Zwecke verfolgen; während man das entschiedene Christenthum zurückweist, und mit Drohungen dagegen auftritt. Was ist das anders, als jenes wüste und verstockte Geschrei: Hinweg mit Jesum, und gib uns Barrabam los! Hat sich nicht aus allen Volksschichten und Ständen bereits der Barrabas unserer letzten Tage herausgebildet? Erkennen wir noch nicht jene furchtbare Masse, welche ohne Glauben, ohne Gott und ohne alle Religion darin einig ist, alle göttliche und menschliche Ordnung: in der Familie, im Staat und in der Kirche zu unterwühlen und gänzlich umzustürzen, und in ihrer Frechheit so weit geht, Alles zu vertilgen, was Gott oder Gottesdienst heißt? Eine Masse, welche Alles umkehrt, so daß in ihr die Tugend zum Laster, das Laster zur Tugend; die Ehre zur Schande und die Schande zur Ehre

gestempelt wird. Wir müßten blind sein, wenn wir noch nicht diesen Barrabas erkennen könnten. Zwar werden die Gläubigen unter den Christen es nicht vermögen, das Losbitten dieses Barrabas zu verhindern; aber sie werden ihn erkennen als den, der er ist: nämlich als den Gesetzlosen. 2Thess. 2. Und wir wissen zum Voraus, aus der Passionsgeschichte Jesu, daß Christus dennoch als der Sieger im scheinbaren Unterliegen hervorging, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt; und daß Er, der Auferstandene, bei Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit dem Uebermuth der Gottlosen zu ihrem Schrecken ein plötzliches Ende machen wird. Ja, wahrlich, unsere ganze letzte Zeit ist eine fortwährende Passionszeit, in welcher man Tag und Nacht die Passionsgeschichte Jesu lesen und beherzigen sollte. Wir möchten allen Christen mit der Posaune des Weltgerichts ins Ohr und Herz rufen: Wache auf, der Du noch schläfst, und stehe auf von Deinem geistlichen Todesschlaf, so wird Christus Dich erleuchten! Insonderheit möchte man alle geistlichen Hirten bitten und beschwören im Namen Jesu, ihre Waffen gegen die Sünde und den Satan zu richten, und nicht gegen Solche, die das Reich Christi bauen, und Gottes Volk retten helfen; damit nicht über sie komme der Fluch des Herrn Zabaoth, der geschrieben steht: Sach. 11, 17.

Läßt uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben!

Ev. Johannis 11, 16.

Ein brüderlicher Zuruf
von Professor Dr. A. Ch. Mückel.

Welch ein opferwilliges Wort, gesprochen in ereignisreicher Zeit, als der Herr Jesus im Begriff war, den für Ihn so verhängnisvollen Gang zu dem verstorbenen Lazarus zu thun. Es war der erste Schritt nach Golgatha.

Längst schon hatten sich die lieblosen Schriftgelehrten an den Wunderwohltaten des Herrn geärgert, viele hin-

gegen aus dem Volk sich dankbar derselben erfreuet. Zu ihnen gehörten auch die drei Geschwister in Bethanien. Der fromme Freund Jesu war plötzlich gestorben; seine Schwestern beweinten ihn, zwar hoffnungslos nach menschlichem Ermessen, doch ohne Hoffnung nicht, wenn sie auf Den hinblickten, welcher den Jüngling zu Nain seiner Mutter und die Jungfrau zu Capernaum den Eltern lebend wieder geben konnte. —

Der Herr war von der Erkrankung Lazari in Eile unterrichtet worden, dennoch zögert Er, bis Lazarus stirbt. — Wie? hat Er seiner vergessen? will Er ihm nicht helfen? — Nur Geduld. — Jede Zögerung des Herrn bei unsern Bitten verherrlicht nur ihre Erfüllung. So geschah es bei der Tochter der sydonischen Frau, so wird es zu Bethanien geschehen und so noch immer. —

Es wird gebeten — und Er schweigt — geht scheinbar theilnahmslos — und doch im Herzen Hülfe schon beschließend, vorüber — bis daß Er endlich spricht: Nun, laßt uns zu ihm ziehen! — Da war Freude und auch Bangigkeit zugleich unter den Jüngern, bis Thomas im Namen aller das Wort, aus der Seele ihnen allen geredet, spricht: Lasset uns mitziehen, auf daß wir mit Ihm sterben! —

Dieser heldenmüthige Aufruf, der immerwährend noch an alle Jünger Jesu in der Welt ergeht, zeigt uns: mit wem wir ziehen sollen und wohin! — Mit Niemand anders als mit dem Messias; nicht mit der Welt, mit denen nur, die mit dem Christushimmelreich im Herzen in das kommende Reich Gottes einziehen. — Mit Christus in uns zu Christus über uns, das ist unser Hin- und Heimzug, ihm geht der Auszug aus dem Reich der Sünde vorher. — Das Ziel Christi ist freilich auf demselben Wege nur erreichbar, den Er voranschritt. Und Du kennest ihn, bist ihn zum Theil ja auch schon selbst gegangen. — Auf Spazierwegen bringt man sich und andere nicht an jenes Ziel, das uns vorhält die himmlische Berufung. Erst wo der Kreuzweg endet, steht die den müden Pilger himmlisch begrüßende Palme. — Bis dahin trägt man noch den Dornenkranz.

— In der Geschichte des Christen wiederholt sich die Geschichte Jesu Christi, nach ihrer tragischen sowohl als auch gloriwürdigen Beziehung. Und es ist eben in einer gottentfremdeten, göttliches Streben verfolgenden Welt zugleich die Probe der Erhabenheit des Christenthums und seiner Befenner, daß seine schönsten Siege sterbend nur erkämpft werden. Der Christ siegt, wenn er stirbt für seinen Glauben, weil der, an den er glaubt, auch sterbend hat gesezt. — Auf diese heilige Sterbekunst sollten seine Jünger vorbereitet werden und auch wir. Denn täglich haben wir, wenn es uns irgend Ernst geworden ist mit unserm Dienste, etwas vom irdischen Menschen dahinzugeben; wir altern in den Kreuzeskämpfen, um Christi willen geschlagen; die Blüthe der Jugend wird welt in heißen Tagen, um von uns herunter zu fallen, — indessen ist es doch das Verwelken der Blüthe, die einer ewigen Frucht entgegenreift in der Hitze des Mittags.

Christus, unser Herr, hat uns gelehret, wie wir für einander leiden sollen, indem er, in steter Besorgniß um uns, unaufhörlich für uns litt, von der Krippe bis zum Kreuz. — Jetzt finden wir ihn auf dem Wege nach Bethanien zu dem Grabe des armen Lazarus, dem Er am Kreuz bald ähnlich werden sollte. Die Jünger wußten wohl aus früherer Erfahrung, was ihres Herrn erwartete. Denn nahe bei Bethanien lag die Prophetenmörderin: die Stadt Jerusalem. Da lauerten des Teufels Agenten auf den Messias; und weil sie nicht Gründe hatten, Ihn, den Unwiderleglichen, zu widerlegen, da griffen sie nach Steinen. Und doch gab Er ihnen Brod.

Die Jünger waren recht an Christi Brod gewöhnt: ohne Seine Liebe mochten sie nicht mehr leben, ohne Sein Wort der Wahrheit konnten sie nicht mehr sein; sie mußten bei Ihm sein, von ihrem Brodherrn unzertrennlich. Wo Er hinget, dahin werden sie mitziehen und ginge es in den Tod. — Das ist die rechte Nachfolge Jesu Christi: lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben! — So spricht die Liebe, die mit

dem Geliebten leiden will, ja die sich freut, gewürdigt zu sein des Kreuzes. — So spricht die Liebe, sich dessen wohl bewußt, daß, liebend und geliebt, sie mit Ihm dennoch ewig leben werde, auch wenn sie auf der Erde mit Ihm stirbt. So spricht sie, die stärker als der Tod ist, die fromme Liebe, weil sie den Tod doch überlebt.

Durch Den nur, den sie liebt, wird sie so mächtig. Nur Einer ist's, der es vermag, solch eine welt- und todesüberwindende Liebe in Seine Gläubigen zu pflanzen. — Es ist Seine Liebe, welche die Mutter unsrer Liebe wird. Und wie der Liebe Bewährung sich erst in Leiden bekundet, so ist Christi für uns leidende Liebe die Ursache des Märtyrertums geworden, Zeugniß ablegend von der Liebe Jesu, mit der Er uns geliebet hat noch ehe wir Ihn liebten. — O solch eine uneigennütige Liebe, die so aufopferungsvoll voranging, um den Rathschluß des Vaters zu unserer Erlösung auszuführen; solch eine Barmherzigkeit, die uns in höchster Beziehung helfen will, in der Absicht, daß wir selig werden; solch eine Treue, die, fast von Allen verlassen, uns dennoch nicht verläßt, ist wohl geeignet, daß sie uns mitnehme, daß sie die ihr gern Folgenden zur Liebethätigkeit entzündet. Wie für uns, so sind wir für einander. So wenigstens sollte es unter Christen sein. So ist es zeitweise gewesen, und so soll es wieder werden. — Lasset uns mitziehen! und müßten wir auch mit Ihm sterben. — Des Jüngers ermuthigender Zuruf an seine Genossen ist ein Bekenntniß zugleich. Denn die mit Christo Ziehenden sind Seine Gläubigen und die mit Christo Sterbenden sind die Ihn Liebenden.

Lasset uns mit Ihm sterben! — spricht der mit Christo ziehende Jünger. Der Christ muß zweimal sterben: einmal der Sünde und dem Leibe dann, nur um aus beiden Todesfällen lebendig hervorzugehen. Dem Tode durch die Sünde, d. h. dem Unseligsein, ist nicht anders zu entgehen, als nur indem man sie absterben läßt. — Ihr muß Alles entzogen werden, was sie nähren

könnte, jede böse Gelegenheit und jegliche böse Lust. — Indem unser Sein mit der Sünde verwachsen ist, muß mit dem Sündigsein auch ich beziehungsweise sterben; auf daß Christus in mir lebe, muß mein sündiges Ich vergehen, der Eigenwille stirbt, um Raum zu geben einem bessern Willen, durch den der neue Mensch nunmehr die Werke Gottes wirkt. — Wenn das so ist, wer möchte nicht der Sünde gern absterben?! — Ist sie die Ursache der Unseligkeit, wer sollte nicht, von ihr los, selig zu werden wünschen. — Wir sollen es; können wir es auch? — Von uns selbst freilich nicht. Gott kam uns zu Hülfe. Es geschieht unter der bekehrenden Einwirkung der für uns leidenden Liebe am Kreuz. Wer hier nicht in sich geht, thut's nirgend sonst. Hier siehe: wie häßlich und abscheulich doch die Sünde sei, die Ihn, den Sündenlosen, kreuzigen konnte; hier siehe: wie so lieblich und anziehend Seine Liebe ist, die noch in Leiden bleibt was sie war, ja hier erst ihre Glorie erreichend.

Die Wirkung Seiner Leiden ist unser Erlösetwerden von der Herrschaft des Teufels und der Sünde; sie ist gebrochen, seitdem der Heiland das Vollbracht gesprochen. — Frage dich, mein Christ, inwieweit du unter dem Sonneneinflusse der Opferliebe Jesu von Sünde los, und inwieweit du mit Ihm aus und durch Ihn eins mit Gott geworden bist. Erkennbar wird es sein an deinen Früchten. — Durch Seine Opfermacht wurde dem Teufel und der Sünde die Gewalt benommen; sie sind zwar noch da, aber sie herrschen nicht mehr, seitdem Christus unter uns der Herr ist. Frage dich, mein Christ, ob und inwieweit du im Anschluß an Christus, du Ihn auch deinen Herrn sein liehest. Zwar ist und bleibt Er ein Herr über Alles, auch über Seine Feinde, in strafender Beziehung hier, jedoch ein Herr will Er dir sein in Hinsicht der Beseligung. „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ — Der Herr, zum Heile ist Er uns geworden durch Seine göttliche Persönlichkeit. Das Heil will aber auch ergriffen sein, zunächst in seinen

Mitteln, bei deren Anwendung innerhalb der heiligen Ordnung Seines Hauses das Heil, das uns in Ihm verheißene, nun auch wirklich zu eigen wird. — Der Glaube ergreift, der Gehorsam arbeitet, die Geduld bringt köstlichen Erfolg. —

Gutwillig, gläubig, folgsam sein dem Wort vom Kreuz, das heißt mit Christo ziehen. — Der Zweck des Zuges ist zunächst der Tod und wunderbarerweise doch das Leben. Oder ist es nicht so, meine Geschwister, daß wir, als die von Sünde Erlöseten, aus dem Tode zum Leben bereits hindurchgedrungen sind?! — Ist Seligkeit das Leben in höchster Bedeutung, so ist das Gegentheil davon der Tod im ärgsten Sinne. Und der ist mehr zu fürchten als der andere. Wer aber jenen Tod schon überwand, hat diesen irdischen nicht mehr zu fürchten, weil er im Gnadenstande lebt, des frohen Glaubens, daß jener Heilige, der einst sein Richter sein wird, schon sein Retter ist gewesen. — Und darum spricht dieselbe Zuversicht: „Mit Christo laßt uns ziehen, mit Ihm zu sterben!“ — So kennt, wer durch den ersten Tod gegangen ist, die Todesfurcht nicht mehr.

Weil Christus jetzt sein Leben schon geworden, deshalb wird ihm das Sterben zum Gewinn. So wie die Sünde in uns abstirbt, fängt Christus im heiligen Geiste an, in uns zu leben und mit Ihm die Zuversicht ewig seligen Lebens. — Nicht schon, daß wir überhaupt fortleben, sondern vielmehr, daß wir in Christo, Seinem Wort und Willen entsprechend, leben und fortleben; erst dies macht uns das Sterben zum Gewinn. Denn was hätten wir am Ewigsein ohne das Seligsein?! — Darum frage dich, mein Christ, wie du gegenwärtig lebest, um zu erfahren, wie du leben wirst. — Du selbst bist der Prophet von deiner Zukunft. — Ja, zweierlei Ewigkeiten giebt es und von der Zeit, wie wir uns hier zu Jesu Christo, und ob wir uns unter die Zucht Seines göttlichen Wortes stellen, davon wird's mit abhängig, ob sie für uns (zu welcher Gott uns helfe, indem Er

uns in christlicher Thätigkeit beisteht) eine selige sein wird — oder, Gottes dargebotene Gnade mißachtend und die gottverliehenen Kräfte im Dienste des Satans mißbrauchend, eine unselige sein werde. Es ist nothwendige, von Gott geforderte Voraussetzung, unter der freilich erschütternden, jedoch segnenden Einwirkung des Opfers am Kreuze gestanden, und die von daher uns gereichten Gnadenmittel mit Gottes diesfalls nie ausbleibender Hülfe strebsam angewendet zu haben, um eines himmlischen Erfolges versichert zu werden. Es ist unerläßlich, daß man, um mit Christo ewig und selig leben zu dürfen, der Sünde je mehr und mehr absterbe, heil von den alten Schäden werden und sein Leben heiligen lasse, nachdem man der Sünde entsagt hat, die uns von Gott und unserm Mittler trennt. Als der Erlöser von der Sünde wird Er der Mittler auch unserer Versöhnung und der ihr folgenden Wiedervereinigung mit Gott unserm Vater. — Das Alles bewirkt Er durch Sein Verdienst, das uns zum Dienen auch fähig macht. Dazu gehört denn, daß wir auch viel beten — im Namen Jesu Christi — höher können wir nicht beten und bitten, damit berühren wir des Vaters Herz. — Christi für uns leidende, himmelanbitende, erdenwärts heilsam einwirkende, Herzen erneuende Liebe ist unsre Seligkeit. — Wohl wird uns nun das Sterben zum Gewinne; aber Sein Sterben zunächst erwarb und gewann uns das, was wir zur ewigen Seligkeit bedürfen; also daß erst mit Ihm, dem in uns Aufgenommenen, mit Ihm, dem auch zum Vater uns Vorangegangenen, auch unser Sterben, durch des Todes zweifache Ueberwindung, für uns Gewinn und Erbschaft werden muß. —

Nachdem wir von der Herrschaft der Sünde, die den Verlust der Seligkeit verursacht, los, und mit Christo, dem Urheber unserer Seligkeit, durch christliches Leben vereinigt worden sind, haben wir unseligmachende Verluste nicht mehr zu befürchten, denn Christus hat uns und wir haben Christum gewonnen. Nachdem wir, angesichts des für uns

Sterbenden, der Sünde abgestorben sind, in und mit Ihm nun ewig selig lebend, hier annähernd, für dort auf Hoffnung künftiger Vollendung, so stirbt an uns fortan nur das Vergängliche; die Liebe rettet unser Ewigbleibendes zu Dem hinüber, welcher, in Seinem Liebesplane über die Erde hinausgehend, gewollt, daß da, wo Er sei, auch die sein mögen, die der Vater Ihm gegeben hat. Und wenn schon noch als Folge des ersten und unzählbar wiederholten Sündenfalles, der Tod, — der letzte Feind, am Ende der Tage durch die Kraft der Auferstehung Christi einst auch überwunden, — der Sünden Sold bis dahin bleibt, den auch der verhöhnste Christenmensch noch zu zahlen hat, so ist ihm der Tod doch nicht mehr der König der Schrecken, — denn an den Gräbern steht der Auferstehungengel schon, des Winks von Gott gewärtig, und in die dumpfe Thränenklage tönt die milde Ofterglocke der Verheißung. Ihr Inhalt ist Vergebung, ist Verzeihung, und damit ist der Stachel des Todes abgebrochen: denn die, mit dem Gericht bedrohte Sünde ist als die unterm Kreuz bereute verziehn. Mit dem Apostel, der dieses Alles aufs Tiefste empfunden, dürfen wir ausrufen: „Tod, wo ist nun Dein Stachel, Hölle wo ist Dein Sieg? Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. Seit Jesus Christus unser ist, bleibt unser auch der Segen und der Sieg. Die Geschichte der Christenheit ist die Fortsetzung der Siegesgeschichte Jesu Christi. Durch Seinen Heldentod zu Helden geworden, haben die Märtyrer überwunden, mit ihnen Thomas, opferahnungsvoll ausrufend: „Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben!“

Siehe zurück in die antike, die christlichgewordene Menschenwelt: Lämmer sind zu Löwen und Löwen zu Lämmern geworden; die Demuth bekam Muth, und der Muth bekam Demuth genug zur Ueberwindung. Das that der Glaube, durch den, an Den er glaubt. Wenn die alte Welt es schon so süß fand, für das irdische Vaterland zu sterben, um wie viel süßer mußte es

dem Christen sein, in Noth und Tod zu gehn für Christi Kirche, als deren Bürger wir einer himmlischen Heimath angehören, deren Patriarch und König Jesus Christus. Gewiß, die Palme, die dem Kreuz entsproß, war edler und des Kampfes würdiger, als der uns Schwert gewundene Lorbeer es gewesen. So sollte es wohl heute noch sein. Bei alledem, daß wir's uns klagen, müssen wir es zum größten Theile nicht so sein, ermuthigt mich der Glaube doch an Christus und das Vertrauen auch auf jene Ihm noch getreu Nachfolgenden, zu der begeistert ausgesprochenen Hoffnung: Auch heut', wenn blutige Verfolgung käme, würden die Märtyrer dem Christenthume nicht fehlen! Und wenn die letzten Tage den ersten wieder ähnlich werden sollen, so werden, wie zunächst in der Verfolgung, sie es auch aber im Bekenntniß sein.

Das damals ausgesprochene große Wort: „Lasset uns mitziehen, wir wollen mit Ihm sterben!“ — es ward das Losungswort der Märtyrer. Sie alle zogen Christo nach, — zunächst gen Bethanien, — dann über Golgatha hinweg wie Er. Es war der Kreuzberg wohl sein Opferziel, das Ziel der Herrlichkeit: das Himmelreich. Doch ohne Opfer ist kein Himmlischwerden; man wird's erst in der Selbstaufopferung. Mußte selbst Christus solches Alles leiden, um zu Seiner Herrlichkeit einzugehen, also auch wir, nachdem Er uns den Eingang auch ermöglicht hat, an Seinen Herrlichkeiten Theil zu nehmen. Ihm, dem Sündenlosen, wurde das Leiden der Liebe Bewährung, während es uns, den Sündern, zugleich ein läuterndes, die Sünde verzehrendes Leiden wird, immer im Aufblick zu Dem, in dessen Blut und Geist und Wort das reine Element enthalten ist zur Reinigung der Seele. Mit Ihm! darin ruht das, was wir zu thun haben, gleichwie in dem „Für uns“ das ruht, was Er gethan. Sein Opferwerk ist der von Ihm gelegte Grund, auf welchem die Gemeinde ist erbaut, auf dem sie weiter baut nach Seinem königlichen Baugesetz. Nur

unterm Kreuze ist die Quellenstätte, von der aus die Bäche des Lebens rieseln, welche zu Strömen werden für die Völker. O Wunder, da grade wo der Herr Jesus leidend erschien, war er für uns am thätigsten; denn Seine Opfthat in schwerer Kreuzesarbeit wurde die Ursache unserer Erlösung; mit einem in Zeit und Ewigkeit fortdauernden Segen haben uns die wenigen und doch ewiglangen Stunden am Kreuze beschenkt. Sein Werk, am Kreuz vollbracht, ist immer noch der Gegenstand, auf welchen der Fürsprecher sich beruft, um dessetwillen Gott uns gnädig ist, uns, den mit Christo Ziehenden. Mehr will Gott nicht von uns. Und selbst dazu, damit wir es vermögen, wird uns die Kraft noch mitgetheilt. Wenn Jesus Christus uns voran nicht zöge, so würden wir kaum mit Ihm ziehen können.

Wer möchte nicht mit Christo gerne ziehen! — Das wollen viele doch; aber — um mit Ihm zu sterben, — Wenige. — Da zeigt sich's, in der Lage, wo es schwer wird, als Christ sich zu verhalten, wo Verlockung oder Drohung uns nahe ist, um uns von Christo abfällig zu machen, — da wird geprüft, ob es uns Ernst gewesen, ob unsre Liebe wahrhaft sei. —

O was ist Liebe, die nicht leiden kann für das Geliebte — sie hat es nie geliebt. — Wie sehr hat Jesus uns geliebt, da Er so für uns leiden konnte! So leide denn mit Ihm, so liebe Ihn. — Wer Ihn so glaubet, wer Ihn so geliebt, wird leben, ob er schon stirbe.

Siehe, der Meister ist da! er ruft auch dich, — zunächst zum Kreuz, du sollst es auf dich nehmen — trägt Er's doch mit. — Er kommt noch einmal, Er ruft dich: zu Sich, Er nimmt das Kreuz dir ab, und dann hast du den Palmenzweig, der aus dem Kreuz für dich gewachsen ist. — So stehe denn

eilend auf und komme zu Jesu, um Sein Kreuzträger zu werden. — Wenn treue Liebe dann zu deinem Grabe geht, daß sie daselbst noch weine, — auch Jesu gehen dabei die Augen über, — getrost! — bald ruft Er dir und mir mit lauter Stimme: „Lazare, komm heraus!“ — Auch unser Sterben wird, wie Seines war, nur dazu sein, daß Jesus um so herrlicher sich offenbare. Mit Christo ziehen wir, um, als die mit Ihm Sterbenden, die mit Ihm ewig Lebenden zu werden. Die Jünger zogen nach Bethanien, mit dem Herrn; wir ziehen ihnen nach. Bethanien! heißt vorbedeutungsvoll und nicht umsonst: das Haus der Leidenden und auch, o welch' ein Trost, das Haus der Palmen!

Der Feigenbaum.

Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum,
Und wirf ihn aus dem Garten;
Ich gönne ihm länger keinen Raum,
Und mag nicht länger warten:
Ich komme schon so manches Jahr,
Und keine Frucht wird offenbar.

Der Gärtner spricht mit weiser Huld:
Laß noch ein Jahr vergehen,
Herr, diesmal trage noch Geduld,
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen, still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu'.

Du Sohn, der ewig uns vertritt
Mit brünstigen Gebeten,
Der an dem Delberg für uns litt,
Sich martern ließ und tödten,
Wir hören dein Gebet und Wort —
O Hoherpriester, bete fort!

Du milder Gärtner, Jesu Christ,
Du willst uns nicht veräumen!
Und weil du so geduldig bist,
Kann mancher Zweig noch keimen:
Der Garten, welcher dich erfreut,
O Heiland, ist die Christenheit.
M. v. Schenkendorf.

Erinnerung.

Zum 1. April beginnt wieder ein neues Quartal. Wir bitten, rechtzeitig wieder zu bestellen und voranzuzahlen.

Redaction und Expedition bei H. Geyer, Hamburg, St. Pauli, Sternstraße, Petersen
Platz Nr. 6. — In Commission bei G. E. Nolte (Herold'sche Buchhandlung)
in Hamburg, Rathhausstraße 5.

Druck von Ufermann & Wulff, Catharinenstraße 40.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich
incl. Postauflage 7½ Sgr. oder 10 fl. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 6. Vierter Jahrgang.

Hamburg.

Juni 1866.

Von etlichen Zeichen der Zeit.

Unser Herr Jesus Christus stand in den Tagen Seiner Erdenwallfahrt unter einem Volke, welches nicht nur mit Leviten, Priestern, Hohenpriestern, mit Ältesten und Schriftgelehrten versehen war, sondern auch die göttlichen Schriften von Moses und den Propheten in Händen hatte. Von Christo war auf das Deutlichste in ihren heiligen Büchern geweissagt; die Zeichen, welche sich zur Zeit, wann Christus erscheinen würde, zeigen sollten, waren darin ebenfalls beschrieben: und doch waren jene gelehrten Zeitgenossen so verblendet, daß sie den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannten, sondern ihn zum Tode verdamnten.

Sie hatten sich nach ihren eitlen, menschlichen Vorstellungen Ansichten geschaffen, welche mit der Wirklichkeit im Widerspruche standen. Um deswillen machte der Herr ihnen den Vorwurf: „Des Abends sprecht ihr, es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr, es wird ein Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen? (Matth. 16, 2.) So stand es mit den Zeitgenossen Jesu,

mit den Schriftgelehrten, Ältesten und Obersten, mit Priestern und Hohenpriestern. Es wäre zu wünschen, daß es in dieser letzten Zeit, wo die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht, besser stände. Aber die Erfahrung wird es lehren, wie viele unter unseren gelehrten Zeitgenossen sich finden werden, welche im Stande sind, die Zeichen unserer Zeit zu prüfen, und sie im göttlichen Lichte richtig zu würdigen. Wir zweifeln nicht, daß es deren Etliche giebt, welche vom Heil. Geiste erleuchtet, an der Hand des Wortes Gottes hellere Blicke auf die Verhältnisse und Ereignisse unserer Tage zu werfen im Stande sind; doch im Allgemeinen trifft das Wort Jesu zu: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst Du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Luc. 18, 8. Man hat sich religiöse und politische Anschauungen gebildet und sie dem Zeitgeiste anbequem, unbekümmert darum, was die Bibel mit ihrer Weissagung davon sagt; und nach dieser Schablone wird die Zeit beurtheilt, ohne etwas von der Hand Gottes zu bemerken.

Wir aber, lieben Brüder, sollen (wie St. Paulus schreibt) nicht in der Finsterniß sein, daß uns der Tag wie ein Dieb ergreife. Wir sollen nicht schlafen, wie die Andern, sondern wachen und nüchtern sein. Wenn sie werden sagen:

es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. 1. Theff. 5, 1—6.

Um deswillen wollen wir also keinen Anstand nehmen, uns auf die Warte zu begeben, auszuschauen nach den Zeichen der Zeit, um an ihnen zu lernen, was wir von der Zukunft zu hoffen und zu fürchten haben.

Die Zeichen der Zeit, von denen die heil. Schrift spricht, sind physischer und geistlicher Natur, politische und kirchliche; denn so steht beim Propheten Haggai geschrieben: „Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen, da soll denn kommen aller Heiden Trost: und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth.“ Hagg. 2, 7. 8.

1. Das Gegenbild von Nebucad-Nezar's Traumbild, beschrieben Daniel 2, 31—35. Des Bildes Haupt war von feinem Golde; Brust und Arme waren silbern; Bauch und Lenden von Erz; die Schenkel eisern, und die Füße von Eisen und Thon gemenget. Nach der eigenen Deutung des Geistes Gottes durch den Propheten Daniel bedeutet dies Bild die verschiedenen Dynastien oder Königreiche, welche von Nebucad-Nezar ab hintereinander folgten, und das jüdische Volk beherrschten, und zwar nach der immer geringer werdenden Eigenschaft ihres Characters. Die verschiedenen hintereinander folgenden Reiche waren: das babylonische, das medisch-persische, das griechische und das römische. Das Eisen bedeutet den strengsten Absolutismus oder Despotismus. Das letzte des Bildes waren die Füße, auf denen es stand. Füße und Beine waren eine Composition, gemenget aus Thon und Eisen, welches sich bezieht auf das letzte, das Römer-Reich, mit seinem harten Absolutismus, gemenget mit Republikanismus; also Despotismus und Volkswille,

welche aber sich nicht zusammen reimten, und deshalb endlich zertheilt wurde.

Nun wird aber in dem Gesichte weiter gesehen, daß ein Stein herabgerissen wurde ohne Hände; der schlug an die Füße des Bildes, die Eisen und Thon waren, und zermalmte sie. Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold wurden wie Spreu auf der Sommer-Tenne und der Wind verwehete sie, daß man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete. Dieses wird nun also gedeutet (Vers 44): „Aber zur Zeit solcher Königreiche, (nämlich welche den thönernen und eisen-gemengten Füßen gleichen, darinnen Volks- und Fürsten-Wille gemenget ist,) wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird: und Sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstoren, aber es wird ewiglich bleiben.“

Gerade zu der Zeit, als das heidnisch-römische Reich sich als solches seinem Ende zuneigte, hatte längst das Reich Jesu Christi, als das Reich Gottes vom Himmel, trotz seines unscheinbaren Anfanges, schon sich dergestalt ausgebreitet, daß es alle jene Reiche verdrängte, die Götzen zertrümmerte und zu einem Berge heranwuchs, der die ganze Welt zu füllen bestimmt ist. Christus selber nennt sich den Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist. Das ist vom Herrn geschehen, sagt Er, also ohne Menschenhand.

Jene vier Reichsdynastien haben sich aber ihrer Form und ihrem Character nach auch in der christlichen Welt wiederholt und in den Bestrebungen der liberalen Volks- und Herrscherpartheien findet sich das Gegenbild schon längst in unseren Zeiten, die Königreiche gleich jenen eisen- und thongemengten Füßen herzustellen. Der Volkswille will herrschen mit dem Fürstenwillen, ja, sogar womöglich die Throne gänzlich zertrümmern. Da nun hierdurch endlich die Throne immer mehr ins Gedränge kommen, so werden sich die Herrscher endlich ge-

drungen fühlen, mit eiserner Gewalt die Autorität aufrecht zu erhalten.

Doch man sieht es deutlich, daß Eisen und Thon sich nicht vereinigen läßt, weshalb ein unaufhörlicher Streit entsteht, so daß immer zwei Partheien einander zu bekämpfen suchen. Man hört und liest öffentlich die Verhöhnungen eines Königthums von Gottes Gnaden, da doch jeder Fürst und jede Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, nur die Herrschaft und Majestät Gottes in der Welt vertreten kann. Wo hat man jemals erlebt, daß gläubige und wahrhaft fromme Christen ihre Fürsten und Obrigkeiten geschmähet und bedrohet haben? Die vorhandenen Thatsachen, die Entwicklung einer revolutionären Volksherrschaft, welche genährt wird durch einen ebenso entschiedenen Unglauben und Christushaß, deuten zur Genüge darauf hin, daß das Ende dieser Welt nahe ist. Christus, der wahre König aller Könige, wird erscheinen zum Gericht, wie er selbst verheißen hat, und Sein Königreich auf Erden, das wahre Reich Gottes, wird die ganze Welt füllen. In Seinem Reich allein nur können wahrhaft christliche Herrscher ihre Stellung erhalten, wenn sie als getreue Knechte zu ihres Herrn Freude eingehen. Viele Herrscher werden aus Furcht, ihre Herrschaft zu verlieren, mit der Revolution Hand in Hand gehen, und ihre Macht und Kraft geben dem Thier, d. h. dem Antichristenthum, und die Ausrottung des alten wahren Christenthums begünstigen. (Offb. Joh. 17, 12—14). Doch das wird ihr größtes Unglück sein. Sie werden streiten gegen das Lamm, aber das Lamm wird sie überwinden; denn es ist ein Herr aller Herren, und ein König aller Könige, und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen. Dann wird erfüllt werden Offb. Joh. 6, 12—17. Das große Erdbeben, durch die Ankunft Jesu Christi in Seiner großen Kraft und Herrlichkeit, wenn die Sonne schwarz wird wie ein härener Saß und der Mond wie Blut; wenn die Sterne des Himmels herabgeschüttelt werden, wie ein Feigenbaum vom gewaltigen Winde bewegt, seine

Feigen abwirft; (d. h. wenn die falschen Lehrer vom Herrn aus ihrer kirchlichen Stellung plötzlich herausgeworfen werden als ungerechte Haushalter.) Wenn ferner alle entstellten, antichristischen und gemißbrauchten kirchlichen Institutionen weggeräumt werden wie ein zusammengerolltes Pergament. Dann werden jene Könige auf Erden, (d. h. die antichristischen) und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute und die Gewaltigen, und alle Knechte und Freien sich verbergen in den Klüften und Felsen an den Bergen, sprechend: Ihr Berge, fallet auf uns, und ihr Hügel, decket uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhle sitzt und vor dem Born des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag Seines Bornes, und wer kann bestehen?!

So steht es geschrieben, und also wird es auch erfüllet werden, wenn Zeit und Stunde da ist. Millionen Exemplare von Bibeln und Neuen Testamenten werden jährlich zwar verbreitet, aber doch sind erst so wenige Christen, welche mit der Bibel in der Hand die Zeichen dieser Zeit prüfen. Das ist ein Zeichen der gränzenlosen Verdummung unseres s. g. aufgeklärten Zeitalters, und das Zurücksinken in eine mehr als heidnische Barbarei. Die Früchte davon sind das Versinken in Sünde und Laster: Dieberei, Mord und Todtschlag, Hurerei und Ehebrecherei, Trunksucht, Meineid, Ueppigkeit u. s. w.

2. Ein anderes Zeichen der letzten Zeit, wie wir Matth. 24 lesen, sind die massenhaften Empörungen der Völker und Königreiche unter einander. Der Herr sagt, wenn wir hören würden Krieg und Geschrei von Kriegen, so sollen wir nicht erschrecken, weil das erst vorausgehen müsse; aber das Ende sei noch nicht da. Kriege sind ja auch zu allen Zeiten gewesen, und konnten also nicht ein Zeichen von dem Ende dieser Welt sein. Aber solche Empörungen im Volke, und solche Erhebungen der Königreiche wider einander bezeichnet der Herr als den Anfang der Noth. Wer jetzt die Zeitungen liest, wird wissen, daß in unseren Tagen kaum

noch ein Land auf Erden anzutreffen ist, wo man nicht Aufruhr, Empörung, Kriegsrüstungen, Blutvergießen findet. Daß dadurch die Berufsgeschäfte gestört, und Geldnoth und Theurung herbeigeführt werden, ist leider schon fühlbar genug. Aber auch Pestilenz und Erdbeben fehlten nicht. Welche zahllose Opfer sind durch die Cholera, besonders im letzten Jahre hinweggerafft! Auch das Toben und Brausen der Wasserwogen, durch heftige Stürme ist in den letzten Jahren so mächtig gewesen, wie kaum jemals. Tausende von Schiffen sind zertrümmert, ganze Städte und Dörfer durch Stürme verheert. Alle diese Dinge deuten aber überdies noch auf die geistlichen Uebel hin, welche durch die natürlichen Stürme und Erschütterungen abgebildet sind. Die Erdbeben und Sturmwinde, das Brausen der Meereswogen u. sind Bilder der politischen und kirchlichen Umwälzungen. Die Völker sind gleich den brausenden Meereswellen, und die Berge und Inseln, sowie überhaupt das Festland, bezeichnen die bestehenden festen Ordnungen im Staat und in der Kirche. Die Pestilenz bedeutet den massenhaften Abfall von dem dreieinigen Gott und den dadurch herbeigeführten geistlichen Tod in der Sünde und im Unglauben. Die Theurung und Hungersnoth ist ein Bild der immer mehr verschwindenden lebendigen Predigt des göttlichen Wortes und des Segens der heiligen Sacramente. Weil die göttlichen Gnadenmittel so sehr verachtet und gemißbraucht sind, so wird Gott zur Strafe auch den Vorrath des geistlichen Brodes wegnehmen; Seine Auserwählten aber, die im Verborgenen seufzen und zu Ihm schreien, wird Er auf außerordentliche Weise zur Hülfe kommen. Wir sehen aus diesem Allen, wie höchst nöthig es ist, daß die gläubigen Kinder Gottes sich brüderlich die Hand reichen und glaubensvoll beten für alle Diener Gottes in der Kirche und im Staat. Es thut noth, daß wir für alle Fürsten und Obrigkeiten beten, sowie für alles Volk, daß doch der gnädige und barmherzige Gott sie schützen und bewahren wolle vor den großen Versuchungen, denen gerade die Häupter am

meisten ausgesetzt sind, auf daß wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Wir werden in den folgenden Nummern fortfahren die Zeichen der Zeit aus den prophetischen Stellen der S. Schrift vorzuführen, und besonders die betreffenden Stellen der Offenbarung St. Johannis an's Licht zu stellen. Wir erinnern an das Wort des Apostels St. Petri:

„Wir haben ein festes prophetisch Wort: und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.“ (2. Petri 1, 19.)

Kurzer Unterricht

über die christlichen Glaubenslehren.

(Fortsetzung).

- a) als Gottes Güte, d. h. die gebende Liebe, in der Darreichung Seiner irdischen Wohlthaten. Ps. 145, 9. 1. Tim. 6, 17. Ps. 36, 6. 8. 9. 5. Mos. 33, 3. Apgsch. 17, 25. Hiob 10, 12. Ps. 145, 15. 16. Ps. 104, 13. 14. Apgsch. 14, 17, Jac. 1, 17.
- b) Gottes helfende und erbarrende Liebe, oder Barmherzigkeit. Diese Liebe erzeigt Gott besonders gegen Leidende. Ps. 103, 8. 10. 13. Luc. 6, 36. Ps. 145, 9. Hebr. 13, 5. 2. Tim. 4, 18. Jes. 49, 15. Jes. 41, 10. Jer. 31, 20. Hos. 11, 8. Ps. 25, 7. Offb. Joh. 7, 17. Ps. 101, 14. 17. Jes. 43, 1. 2. Kgl. Jer. 3, 22. 23. Luc. 18, 6. 7.
- c) Gottes Gnade, oder vergessende Liebe. Diese erstreckt sich auf die verirrten Seelen, d. h. auf die Sünder, und auf Alle welche mannigfaltig fehlen. Ps. 103, 8. 10. 13. 17. Mich. 7, 9. 18. 19. Ps. 150, 7. Jes. 30, 19. Judä B. 4. Röm. 6, 1. 2. Röm. 4, 25. Röm. 5, 10. Gal. 3, 13, 14. (Das Weitere gehört zu der Lehre von der Erlösung und Heiligung. Siehe weiter unten.)

d) Gottes Langmuth, oder seine schonende und tragende, und mit Geduld harrende Liebe. Matth. 5, 45. Röm. 2, 4. Beispiel: vor der Sündfluth. Gott harrete 120 Jahre. 1. Petr. 3, 20. Luc. 13, 8.

g) Gott ist heilig, d. h. Er ist vollkommen gut, und liebet das Gute und hasset das Böse, weil kein Böses in Ihm ist. 1. Petr. 1, 15. 16. Jes. 6, 3, Matth. 19, 17. 5. Mos. 32, 4. Ps. 5, 5. Ps. 145, 17. Spr. 11, 20.

h) Gott ist gerecht, d. h. Er belohnt das Gute, und bestrafet das Böse, und Er handelt stets in allen Stücken, sowohl nach Seiner Liebe, als gemäß Seiner Heiligkeit, in vollkommenster Uebereinstimmung mit sich selbst. 5. Mos. 32, 4. Ps. 5, 5—7. Röm. 2, 6. 7. 9. Ps. 45, 8. Ps. 145, 17. Ps. 103, 6. Mich. 7, 9. 2. Thess. 1, 6. 7. 1. Joh. 2, 29. 1. Joh. 3, 7. Hebr. 10, 30. 34.

i) Gott treu, wahrhaftig und unveränderlich. Diese drei Eigenschaften gehören ihrer Natur nach eigentlich zusammen. Weil Gott treu ist, ist Er auch wahrhaftig, d. h. Er hält, was Er versprochen hat in Seinem heil. Worte. Die Unveränderlichkeit in Seinem Wesen wie in Seinem Wort ist gleichfalls damit zusammen gehörig. Dies gereicht den Frommen zum Trost, den Gottlosen aber auch zur Warnung. Ps. 33, 4. Ps. 102, 28. Jac. 1, 17. 2. Sam. 7, 28. 1. Kön. 8, 23. 24. Hebr. 6, 17. 18. 2. Kor. 1, 20. Jos. 23, 14—16. Offb. Joh. 3, 7. 14.

3. Gott handelt stets nach allen Seinen Vollkommenheiten oder Eigenschaften zugleich, d. h. in Uebereinstimmung derselben mit einander, z. B. Gott liebt nicht bloß, sondern Er straft auch; denn Er ist auch heilig und gerecht. Ferner: wenn Er straft, so ist Er dabei auch zugleich barmherzig und gnädig. Gott handelt demnach nie einseitig; das sollte uns indeß sowohl zum Vertrauen als zur Gottesfurcht, sowohl zum Troste als auch zur Warnung dienen.

4. Alle diese Vollkommenheiten und Eigenschaften gehören dem dreieinigen Gotte zu; also sowohl dem Sohne und dem Heil. Geiste, wie dem Vater.

Zweiter Abschnitt.

Von den Werken Gottes.

I. Von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung aller Dinge.

1. Von der Schöpfung. Der dreieinige Gott ist der Schöpfer aller Dinge. (Siehe 1. Mos. 1 u. 2.)

Gott hat erschaffen, d. h. durch Sein allmächtiges Wollen (durch Sein Wort) ist Alles geworden, und zwar aus Nichts, d. h. ohne Stoff und Mittel. Röm. 4, 17. Offb. Joh. 4, 11. Hebr. 11, 3.

Der ewige Sohn Gottes war der, durch welchen Gott die Welt geschaffen hat; Er ist das Fleisch gewordene Wort Gottes: Joh. 1, 1—10. Hebr. 1, 2. Ps. 33, 6—9. Neh. 9, 6. Apgsch. 17, 25. 1. Kor. 8, 6. Die wesentliche Weisheit, der Logos oder das Wort, welches Fleisch ward, (Joh. 1) wird redend eingeführt Spr. Sal. 8, 12 u. f. f., besonders v. 22—31 wird von der Schöpfung gelehrt, welche der Sohn ausführte als der Werkmeister. (Ps. 104.)

Die erschaffenen Wesen oder Kreaturen sind zweierlei:

a) die sichtbaren oder die Körperwelt: Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist an leblosen und lebendigen Geschöpfen, worunter der Mensch, nach Gottes Ebenbilde, als das sichtbare Oberhaupt auf Erden gesetzt war. 1. Mos. 1, 26—31.

b) die unsichtbaren oder Geister, die Engel, welche ihrem Range nach eingetheilt sind in Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer, in bestimmten Ordnungen. Ihrer Natur nach sind sie Cherubim und Seraphim. Col. 1, 16. Ihrer Bestimmung nach sind sie als dienende Geister geschaffen

2) zu Gottes Ehre und Preis, in der Anbetung im Himmel, und zur

Ausrichtung Seines Willens: Matth. 25, 31. Luc. 9, 26. Matth. 18, 10. Ps. 103, 20. 21. Jes. 6, 2. 3. Luc. 2, 13. 14. Luc. 15, 10.

B) für den Menschen: (Siehe Hebr. 1, 14.) Ps. 34, 8. Ps. 91, 11. 12. Luc. 16, 22.

Von den Engeln ist noch zu merken:

a) daß sie ihrem Wesen nach einfach sind, also nicht bestehend aus Leib, Seele und Geist, wie der Mensch, sondern sie sind geistige Wesen, die den Menschen erscheinen können und verschwinden. Nach der h. Schrift scheint das Erscheinen der Engel nicht durch das Annehmen eines Körpers zu geschehen, sondern durch eine Eröffnung des geistigen Auges der Menschen, durch den h. Geist. 2. Kön. 6, 17.

b) sie bilden keine zweierlei Geschlechter, obgleich sie immer als Männer oder Jünglinge erschienen; auch pflanzen sie sich nicht fort, sondern sind gleich in ihrer vollen Zahl erschaffen.

c) Endlich sind sie nach ihrer Erschaffung zweierlei, nämlich: Gute und Böse; jedoch sind die Bösen nicht böse geschaffen, sondern sie sind gefallen und dadurch böse geworden. Der Satan oder Teufel fiel zuerst durch Hochmuth, und durch seinen Fall riß er viele mit hinweg. Judä B. 6. Joh. 8, 44. Matth. 13. 37—39. Matth. 4, 9. Hiob 1, 6 bis 12. 1. Petr. 5, 8. 9. Jac. 2, 19. 1. Joh. 3, 8. Joh. 12, 31. Jac. 4, 7. Eph. 6, 10—18. Luc. 8, 12.

Von der Schöpfung ist noch im Allgemeinen zu merken: daß sie nicht durch einen allmäligen Entwicklungs-Proceß entstanden ist, wie ungläubige Philosophen behaupten wollen, sondern durch eine ursprüngliche Schöpferthat.

Wenn Gott sprach: Es werde! so war dieses die Schöpferthat, wodurch das erste Entstehen hervorgerufen wurde. Davon unterschieden ist die s. g. Fortentwicklung, in welcher zugleich die Erhaltung mit einbegriffen ist. (Der Saamen der Pflanzenwelt, Zeugung der lebenden Geschöpfe.) Ferner ist alle Schöpfung geschehen innerhalb der sechs Schöpfungstage, wozu auch die Engel gehören. (Siehe 2. Mose

20, 11, wenn in den 6 Tagen Alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist, so gehören auch die Engel mit dazu; denn sie sind die Bewohner des Himmels. *)

Endlich ist es unbiblisch, noch eine Welt anzunehmen, welche schon vor dieser Welt existirt haben sollte, in welcher die Engel die Bewohner gewesen wären, von woher die heiligen Engel als die Seligen, und die Teufel als die Verdammten derselben übrig geblieben seien. Die Bibel weiß nichts davon und menschliche Ansichten haben keine Gültigkeit.

Von dem Menschen besonders, siehe weiter unten.

2. Von der Erhaltung aller Dinge.

Indem Gott die Welt schuf, sorgte Er auch für ihre Erhaltung oder Fortdauer. Diese geschieht:

a) durch bestimmte s. g. Naturgesetze, wornach alles Geschaffene seine Ordnung und Abwechslung hat;

b) durch Fortpflanzung der Gattungen und Geschlechter, sowohl der Pflanzen-, als der Thierwelt und der Menschen. 1. Mos. 1, 11. 12. 22. 28.

c) durch Ernährung. 1. Mose 1, 29. 30. Ps. 104. Ps. 145, 15. 16. Matth. 6, 25. 26. Ebr. 1, 3. Apgsch. 17, 26. Hiob 10, 12. Ps. 127, 2. Ps. 65, 10—12. Jeremia 5, 24. 1. Petr. 5, 7.

3. Von der Regierung aller Dinge.

Gott hat nicht bloß die Welt geschaffen, auch erhält Er nicht nur dieselbe in ihrer Fortdauer: sondern Er regiert auch Alles. Die Welt mit allen Kreaturen ist kein s. g. Mechanismus, keine Maschine, welche bloß nach einmal gegebenen Naturgesetzen oder Kräften sich selbst überlassen wäre; sondern Gott, der Dreieinige, als der Gesetzgeber, steht über Seinen Gesetzen, und leitet und ordnet Alles nach Seinem Willen auf

*) Die Engel wurden vielleicht am zweiten Schöpfungstage geschaffen, als Gott die Himmel bereitete. Doch wird nirgend eine bestimmte Andeutung darüber gegeben.

die vollkommenste und gerechteste Weise nach Seinen ewigen Rathschlüssen.

Es herrscht in der Welt kein blindes Ungefähr, auch kein unabänderliches Geschick (nach der Lehre der Türken, kein s. g. Fatalismus); sondern Gott herrscht nach seinem eigenen freien und allmächtigen Willen, und läßt auch die vernünftigen Wesen, die Engel wie die Menschen, nach ihrem freien Willen handeln. Sonst wäre jedes Gebet unnütz, und kein freier Gehorsam denkbar. Auch würden die Gottlosen und Uebelthäter sich entschuldigen können und sagen: ich konnte nicht anders handeln, ich mußte diese Uebelthaten vollbringen, das Schicksal war mir so beschieden. Dadurch würde der Sünde Thor und Thür geöffnet werden und der Gehorsam hätte keinen Werth, weil er ein gezwungener wäre.

Die göttliche Regierung gewährt uns also sowohl Trost und Hoffnung zu Gott, wie auch Schutz und Bewahrung gegen Sünde und Verderben.

Pf. 33, 13—15. Jer. 10, 23. Jes. 45, 6. 7. Matth. 10, 29. 30. Apgsch. 17, 26. Matth. 6, 26—30. Pf. 139, 16. v. 1—5. Jac. 1, 17. Phil. 2, 13. Röm. 2, 6. 7. Spr. Sal. 2, 7. 8. 1. Mos. 50, 20. Pf. 113, 5. 6. Eph. 1, 3—12. Spr. Sal. 16, 3. 9. Hiob 5, 12. 13. Jes. 8, 10. Apgsch. 4, 27. 28. 1. Sam. 2, 6. 7. 5. Mos. 32, 39. Ebr. 12, 5—7. Jes. 55, 8. 9. Pf. 39, 10. Jes. 28, 29. Joh. 13, 7. Psalm 121, 3—6. Pf. 91. Röm. 5, 3—5. Ebr. 12, 11. Jac. 1, 12. Pf. 34, 18—20. Pf. 145, 18. 19. 2. Tim. 2, 19. Pf. 115, 12. 13. Röm. 8, 28.

Diese göttliche Erhaltung und Regierung aller Dinge nennt man auch: die göttliche Vorsehung oder Fürsorge.

II. Von dem Menschen insbesondere und zwar

1. Von dem Ursprunge des Menschen selber.

Der erste Mensch ist ursprünglich aus einem Erdenkloß geschaffen und Gott blies ihm einen lebendigen Odem ein. 1. Mos. 2, 7. Gott nannte ihn Adam.

Das Weib bauete der Herr aus einer Rippe des Mannes, und der Mann nannte sie Eva. 1. Mos. 2, 18—25.

2. Von dem ursprünglichen Zustande des Menschen (Stand der Unschuld).

a) Der Mensch war geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, rein und unverdorben. 1. Mos. 1, 26. 27. 31.

b) Der Mensch war das erhabenste Geschöpf der Erde, und begabt nach einer Dreiheit: mit Leib, Seele und Geist, und somit ganz verschieden von allen Thieren der Erde und des Meeres. 1. Mos. 2, 20. Er ist begabt mit Vernunft und freien Willen und vielen andern edlen Vorzügen, und bestimmt zum Umgang mit Gott und zum Herrscher der Erde und des Meeres und Alles, was darinnen ist.

c) Der Mensch war seiner ganzen Natur nach unsterblich geschaffen, d. h. nicht so, daß sein Leben nicht durch irgend eine Ursache hätte können zerstört werden, sondern so, daß es ewig würde fortgedauert haben, wenn der Mensch die Bedingung der Gemeinschaft und Einheit im Gehorsam mit Gottwürde gehalten haben. 1. Mos. 2, 18.

d) Es lag in der Bestimmung des Menschen von Anbeginn, die Erde zu bevölkern, 1. Mos. 1, 27. 28, und das Paradies zu bauen und zu bewahren. 1. Mos. 2, 15. Das Kinderzeugen und Arbeiten ist also hiernach keineswegs eine Folge und Frucht der Sünde, sondern nur die Schmerzen und der Kummer und die Mühseligkeiten dabei.

(Fortsetzung folgt.)

Der Missionar auf der Wanderschaft.

Hinaus! die Liebe dringet
Den Missionar in's Feld.
Der Herr hat ihn gebinget
Zum Zeugen an die Welt.
Er hat ihn ausgerüstet
Mit Waffen, Schwert und Schild,
Er streitet und verwüstet
Im feindlichen Gefild.

Wie lieblich sind die Füße
Der Boten, die so gern
Verkündigen die süße
Heilsbotschaft ihres Herrn.
Die schwer beladenen Herzen,
Den durch die Sünde krank,
Verbinden sie die Schmerzen,
Statt Klagen tönt der Dank.

Wo Finsterniß und Dunkel
Noch deckt die Völker zu,
Nacht ohne Sterngefunkel
In sichrer falscher Ruh,
Da ruft der Friedensbote:
Steht auf, die Zeit ist da,
Verlaßt die Welt, die tobte,
Der Retter ist jetzt nah.

Wer will, der nehme heute
Die angebot'ne Gnad'
Und werd' des Heilands Beute,
Verlaß den Sündenspfad.
Umsonst kann selig werden,
Wer sich verloren weiß,
Schon hier auf dieser Erden,
Und einft im Paradies.

Von einem Ort zum andern,
In Frost und Sonnenschein,
Muß Jesu Bote wandern,
Zu laden Alle ein.
Ob auch die Winde wehen,
Der Regen ihn durchnäßt,
Es kann doch nie geschehen,
Daß ihn der Herr verläßt.

Er kann daheim nicht bleiben,
Es treibt ihn mächtig fort,
Er muß die Schäflein weiden,
Zerstreut an manchem Ort.
Mit Freuden setzt er wieder
Den Wanderstab hinaus,
Und singt sich dabei Lieder
Vom ew'gen Vaterhaus.

Und wenn er ausgestritten,
Sein Tagewerk vollbracht,
Dann hört der Herr sein Bitten,
Und holt ihn aus der Nacht
Der Mühen und der Leiden,
Und spricht: „Nun gehe ein

Zu deines Herren Freuden,
Du sollst nun bei mir sein.“
W. Haupt.

An die Leser.

Da mit der nächsten Nummer des Sendboten wieder ein neues Quartal beginnt, so werden die Leser desselben erinnert, ihre Bestellung durch Einzahlung des Quartal-Betrages für das nächste Vierteljahr recht bald zu besorgen, damit die neue Nr. noch rechtzeitig erscheinen kann.

Da der Sendbote noch immer einen drückenden Rückstand an Druckkosten hat, so wendet sich derselbe hiermit im Namen des Herrn an die Herzen der bemittelten Freunde des Reiches Gottes, der Redaction zu Hülfe zu kommen. Ein Scherlein für diesen Zweck geopfert, um in dieser betrübten Zeit das Licht und den Trost des Evangeliums zu bringen, wird gewiß vom Herrn gnädig angesehen werden. Andere Christen legen so reiche Liebesgaben ein für die Mission unter den Heiden in fernen Ländern; warum sollte dieses Missionsblatt, welches in unserer Heimath Seelen für's Himmelreich zu gewinnen sucht, nicht Unterstützung begehren dürfen, in einer so schweren Zeit, wo die Noth so manche Leser in Versuchung bringt, aus Sparsamkeit lieber den Sendboten nicht mehr mit zu halten.

Wer ein Herz für Jesum hat, und gesegnet ist, der möge an die arme Wittwe am Gotteskasten denken, und in diesen schweren Zeiten nicht zugeben, daß diese Wächterstimme aus Zion, gerade wo sie nun am nöthigsten wird, nicht durch die Noth unterdrückt werde.

Jetzt heißt es mehr als je: Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg, und erhebe deine Stimme mit Macht, wie eine Posaune!

Sollten wir Christen uns beschämen lassen von jener armen Jüdin am Gotteskasten, welche ihre ganze Habe dem Herrn darbrachte? Erst der freudige Opfersinn für den Herrn wird wieder Segen auf unsere Berufsgeschäfte herabbringen.

Redaction und Expedition bei H. Geyer, Hamburg, St. Pauli, Sternstraße, Petersen
Platz Nr. 6. — In Commission bei G. E. Nolte (Herold'sche Buchhandlung)
in Hamburg, Rathhausstraße 5.

Druck von Ackermann & Wulff, Catharinenstraße 40.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich
incl. Postauflage 7½ Sgr. oder 10⁸ pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 8. Vierter Jahrgang.

Hamburg.

August 1866.

Von etlichen Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung.)

Unter den Zeichen der letzten Zeit, welche der zweiten Zukunft Christi vorangehen, nannte unser Heiland 4) das Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit, und in Folge dessen das Erfalten der Liebe in Vielen. (Matth. 24, 12.) Dieses Zeichen ist sehr bemerkenswerth, weil Beides, Ursache und Wirkung, als Thatsachen in großem Maaße vorhanden sind.

Also zunächst sagt der Herr, daß die Ungerechtigkeit in der letzten Zeit würde überhand nehmen. Die Ungerechtigkeit besteht darin, daß man dem Nächsten entzieht, was sein ist, oder nicht leistet, was man ihm schuldig ist. Unser Heiland sagt: „Alles was ihr wollet, das thut auch ihnen.“ Daran können wir am besten erkennen, was von unserer Seite Gerechtigkeit gegen den Nächsten ist. In der Ungerechtigkeit zeigt sich am ersten der Mangel an Liebe; deshalb schreibt St. Paulus auch: „Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit.“ 1 Cor. 13, 6. Es ist also kein Wunder, wenn in dem Maaße, wie die Ungerechtigkeit wächst, die Liebe abnimmt. Wie verhält sich nun aber diese Sache in unserer Zeit? Wir brauchen nur Einzelheiten anzu-

führen, indem wir kurz andeuten, daß die Ungerechtigkeit ihren Grund oder Ursprung hat in der Eigenliebe, der Selbstsucht oder in dem Egoismus. Es ist uns keinesweges verboten, uns selbst zu lieben; sobald aber unsere Selbstliebe so weit geht, daß wir unserm Nebenmenschen dadurch Schaden zufügen, dann begehen wir Ungerechtigkeit, und dann heißt sie Selbstsucht. Nun betrachte man das Leben und Treiben der Menschen unserer Zeit. Wir finden das obige Zeichen der Zeit bestätigt in der immer weiter um sich greifenden Liebe zum Mammon. Die Sucht, reich zu werden, verlockt den Menschen zum Wucher. Es heißt aber: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Verdammniß“ 1 Tim. 6, 9. „Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.“ 1 Tim. 6, 10.

Es ist ganz natürlich, daß dieser Wuchergeist, diese rasende Geldliebe, dieser herzlose Materialismus seinen Grund wiederum hat in dem Abfall vom Glauben. Sobald die Christen aufhören, die himmlischen Güter und das zukünftige Erbtheil zu suchen, bleibt ihnen weiter nichts übrig, als das armselige, vergängliche Gut, sammt den Lüsten und Freuden dieser Welt. Indem

ſie nun aber auch keinen Gott mehr haben, ſo verliert ſich natürlich auch die Gottesfurcht; das Gewiſſen wird durch dieſen Unglauben todtgeſchlagen, und da iſt jedes Mittel willkommen, den Beſitz irdiſcher Güter an ſich zu reißen, ohne darnach zu fragen, ob es recht oder unrecht iſt. Auf dieſe Weiſe erlauben ſich die Chriſten, gegenseitig ſich auszuſaugen und ihr ſ. g. Glück zu machen, wenn auch der Andere darüber zu Grunde gehen muß. Man hat Wörter erfunden in unſerer Zeit, welche die Schande der Ungerechtigkeit einigermaßen zudecken ſollen. So z. B. pflegt der Betrüger zu ſagen, er habe ein vortheilhaftes Geſchäft gemacht; oder wenn er ſeinem Nächſten das Geſchäft durch allerlei Künſte ruinirt hat: er habe ihm Concurrnz gemacht. Der Wucherer oder Halsabſchneider, der ſeinen Nächſten vor ſehenden Augen beſtiehlt, macht bloß Geldgeſchäfte. Der Arme oder Dürſtige erſcheint ihm nur als eine Waare, welche für ihn dazu vorhanden iſt, um ſie zu verbrauchen oder auszunutzen, ſo lange es gehen will. Die Kräfte des Armen und Dürſtigen ſind dem Wucherer nur wie ein Schwamm, den er nach Belieben ſich vollſaugen läßt, um ihn nachher auszupreſſen.

Wer das Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit nicht glauben will, mag die Schuldgefängniſſe beſuchen, wo er die Maſſen der Betrüger und Betrogenen finden kann. Die Einen ſind durch Betrug bankerott gemacht, die Anderen werden durch Bankerott reich. Die zahlloſen Proceſſe mögen einen Beweis liefern dafür, daß die Ungerechtigkeit überhand genommen hat. Alle zehn Gebote Gottes werden durch Ungerechtigkeit übertreten. Wer die Pflichten gegen Gott nicht erfüllt, wird ungerecht gegen Gott; wer die Gebote und Pflichten gegen die Menſchen übertritt, wird ungerecht gegen Menſchen. Darum geſchehen zahlloſe Ungerechtigkeiten in der Untreue gegen Gott, in der Entheiligung Seines Namens, in der Sabbathſchändung u. ſ. w. Es geſchehen Ungerechtigkeiten Vorgesetzter gegen Untergebene, und Untergebener gegen ihre

Obern. Ungerechtigkeiten werden begangen von Eltern gegen ihre Kinder, und von Kindern gegen ihre Eltern. Raſende Ungerechtigkeiten begehen viele Eheleute gegen einander; davon zeugen die vielen Eheſcheidungen und ſonſtigen Störungen des ehelichen und häuslichen Friedens u. ſ. w. Es ergreift uns ſtarres Entſetzen, wenn wir hören und ſehen die Gräuſel der Wolluſtſünden unter Jung und Alt. Hurerei und Ehebruch gehen in unſeren Tagen ſo ſtark und ſo öffentlich im Schwange, daß ſolche Sünder in öffentlicher Geſellſchaft ſich ungeſcheut davon unterhalten, als handle es ſich um die unſchuldigſte Sache. So ſehr iſt bei Vielen das Gerechtigkeitsgefühl abgeſtorben, daß ſie die Ungerechtigkeit nicht mehr als Sünde und Laſter erkennen. Oder iſt die Sünde des Ehebruchs oder der Hurerei keine Ungerechtigkeit? Iſt der Raub der Unſchuld kein Diebſtahl? Iſt die Verführung eines Ehegatten oder einer Gattin kein Diebſtahl? Die Begriffe unter dem Chriſtenvolk ſind ſo verwirrt, daß man den Dieb, welcher etliche Groschen oder Thaler ſtiehlt, öffentlich brandmarkt und zum Gefängniß und Zuchthaus verdammt; während es kaum beachtet wird, wenn Jemand die Gräuſel der Unzucht begeht. Wer als Dieb oder Betrüger beſtraft iſt, wird als Ehrloſer aus der Geſellſchaft geſtoßen, und öffentlicher Ehren und Aemter als unfähig erkannt, während Wollüſtlinge und Unſchuldträuber häufig geſeiert werden als die, welche der größten Ehren fähig wären.

Sind Hurerei und Ehebruch weniger Sünde als Betrug, Diebſtahl und Mord und Todtſchlag? Wehe, wehe, wenn unſer Zeitalter nicht zum Bewußtſein ſeiner tiefen moraliſchen Verſunkenheit kommt! Die Schrift ſagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde iſt der Leute Verderben.“ Man träumt von einer goldenen Zukunft, von Einheit und Frieden Deutschlands, von Völkerwohlfahrt, während Einzelne unter einander ſich zu verderben ſuchen durch die grellſten Ungerechtigkeiten. Man hofft Frieden, Eintracht, Glück und Völker-

wohlfahrt von deutschen Grundrechten und Reichsverfassungen: aber werden die weisesten Gesetze den Staaten und den Einzelnen nützen, wenn die Grundrechte aller Grundrechte, d. h. die heiligen zehn Gebote Gottes nicht gehalten werden von jedem Einzelnen? Wird irgend Jemand treu und gerecht sein gegen Vorgesetzte und Mitmenschen, wenn er nicht treu ist gegen Gott und Seine heiligen Gebote? Alle schönen Redensarten sind nichts als Heuchelei und Lüge, wenn nicht wahrer Glaube und Gottesfurcht die Grundlage bietet für jegliche Thätigkeit. Wir verstehen unter Gottesfurcht nicht jene hohlen Phrasen von s. g. Sittlichkeit und Tugend, jenes wirre und abgeschmackte Phantastiren von einer aufgeklärten s. g. Vernunftreligion; auch nicht die lichtscheue, kopfhängerische Bogelscheuche einer frömmelnden Heuchelei, die da Gottseligkeit als ein Gewerbe hält und Christum zum Sündendiener macht; sondern wir meinen den gesunden Christenglauben, der durch die Liebe thätig ist, und der den Menschen verklärt in der Reinheit des Wandels und Ueberwindung der Sünde.

Wenn nun aber das Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit, wie es am Tage liegt, fast überall zur Thatsache geworden ist, so läßt sich auch nicht leugnen, daß dadurch auch in Vielen die Liebe erkaltet ist. Wenn Ungerechtigkeiten von oben und unten begangen werden, dann schwindet die herzliche Theilnahme allmählig. Die Unbarmherzigkeit und Härte stumpft zuletzt die edleren Triebe der Bedrückten ab, und es tritt an die Stelle des Vertrauens das Verlangen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Ungerechtigkeit zeigt sich nicht nur in den Fällen, wo uns dieselbe in der grellen Gestalt der öffentlichen Verbrechen und Laster begegnet; sondern sie bringt dieselbe Wirkung hervor, wo sie in gleißender Hülle Verderben aushaucht. Es giebt Leute, deren Namen öffentlich prangen in Wohlthätigkeitslisten, daheim aber feilschen um einen Groschen, den sie dem Tagelöhner oder Handwerker abdringen. Barmherzigkeit gegen Thiere ist gut, Gott hat sie geboten. Aber

es giebt Herrschaften, welche ihre Hunde und Pferde halten und bedienen lassen wie Junker, und ihre Diensthoten dagegen hündisch behandeln.

Der, welcher durch einen Andern zertreten wird, sinnt zuletzt auf Rache. Woher rühren die socialistischen Bestrebungen, d. h. das Verlangen, die Güter der Reichen zu theilen? Es sind die bitteren Früchte einer langen Kette vieler Ungerechtigkeiten. Der Apostel Jakobus schreibt (Jak. 5): „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, schreiet; und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt wohlgelebt auf Erden und geschwelget und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag. Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getödtet, und er hat euch nicht widerstanden.“ — Wir werden darüber zur Geduld ermahnt, bis auf die Zukunft Christi, welcher durch Seine gerechten Gerichte Alles mit Gerechtigkeit schlichten und ordnen wird. Aber diese Geduld kann sich auch nur da finden, wo der lebendige Glaube an den in Christo Jesu geoffenbarten Gott noch vorhanden ist oder noch wieder erweckt wird. Wundern kann es Niemand, daß diejenigen, welche keinen Glauben mehr haben, jeden Funken von Liebe verlieren und dagegen einer Art Erbitterung Raum geben, welche darnach trachtet, sich zu rächen. Weil unter dem Deckmantel der Religion so viele Ungerechtigkeiten verübt worden sind, darum ist der Haß gegen alle Religion so groß geworden, so daß so viele Herzen sich so fest dagegen verschlossen haben. Wie groß muß der Fluch sein, welcher auf Denen lastet, welche die Religion zum Deckmantel der Ungerechtigkeit gemacht haben! Wer die Zustände unserer Tage kennt, wird

dies Zeichen deutlich genug erkennen und es zu deuten wissen. Der Herr selber giebt dies Zeichen gleichfalls an, als eins, welches Seiner Wiederkunft voran gehen werde.

Möchten doch Alle jetzt noch erkennen, zu dieser Zeit, was zu ihrem wahren Frieden dient, ehe es zu spät ist! Die wahre Liebe läßt sich nicht erbittern. Sie trägt Alles, glaubet Alles, hoffet Alles und duldet Alles. 1. Cor. 13, 7.

Der Kampf gegen ein Haupt- hinderniß der inneren Mission.

Keiner unserer Leser wird es in Abrede stellen, daß jeder Fußbreit Boden, welchen das allgemeine apostolische Missionswerk durch Gottes Gnade erringt, mit großen Mühen und Kämpfen erobert wird; und auch selbst dann, wenn nun ein Missionsfeld bereits bestellt und besät worden ist, dürfen die Boten Gottes noch nicht ihre Hände in den Schooß legen, sondern da geht die Arbeit und Sorge erst recht an, so daß alle Pflanzungen des Herrn mit viel Gebet und Flehen und mit viel Schweiß begossen werden müssen, wenn sie gedeihen sollen. Allerdings findet man bisweilen hie und da einzelne Seelen, von denen man sagen darf, daß der Herr sie besonders sich vorbereitet hat, um an ihnen sich zu verherrlichen. Solche liebliche Seelen sind ein wahrer Segen wiederum für viele Andere und sie sind denn auch der Trost und die Erquickung für die Arbeiter des Herrn in den mancherlei Trübsalen und Anfechtungen, mit welchen sie beständig umgeben sind.

Es giebt nun ein Haupthinderniß, welches die Mission unter den Christen in der Welt ganz besonders erschwert, und dieses ist, kurz gesagt, die große Unwissenheit in Gottes Wort. Was aber noch weit schlimmer ist, das ist die bei sehr Vielen vorherrschende Abneigung gegen Gottes Wort, ja man kann sagen: Bibelfeindschaft. In der Regel hört man von Christen, welche sich seit Jahren nicht mehr um die Bibel bekümmert haben, die Aeußerung: Oh,

das weiß ich schon lange; das habe ich schon in der Schule gelernt; oder: Wozu sollen nur solche veraltete Geschichten nützen? Wiederum giebt es Christen, welche zwar eine Menge Schriftstellen auswendig wissen, aber mit solchen einzelnen Bruchstücken sich eben zufrieden geben und sich damit begnügen, sie zu wissen, ohne sich dadurch zur Buße treiben zu lassen.

Es ist doch klar, daß Gottes Wort das Schwert des Geistes ist, mit welchem jeder Christ zu Felde ziehen soll; denn also steht geschrieben Ephes. 6. Wie ist nun aber einem Christenmenschen beizukommen, bei dem durchaus keine oder nur eine höchst mangelhafte Schriftkenntniß vorhanden ist? Es handelt sich bei der apostolischen Mission um die Vollendung und Ausführung des ganzen Rathschlusses Gottes, welcher nur erst von Denen aufgefaßt und verstanden werden kann, welche Stück für Stück die ganze heilige Schrift in ihrem Zusammenhang kennen lernen oder kennen gelernt haben. Dazu helfen aber keineswegs bloße Bruchstücke aus der Bibel. Als der Apostel Paulus den Juden zu Thessalonich den Gnaden-Rathschluß Gottes verkündigte, da forschten sie täglich in der Schrift, ob sich auch also hielte. Apgsch. 17, 11. Es ist ja möglich, und öfters der Fall, daß ein Sünder durch ein einziges Bibelwort bekehrt und zu Christo geführt worden ist. Aber sollen diese Seelen nun nicht auch recht hineingeführt werden in das Heiligthum des großen Gnaden-Rathschlusses Gottes? Oder sollen sie stehen bleiben vor der Thür des Tempels, wie das alte Bundesvolk im Vorhofe. Mit dem Opfertode Christi ist der Vorhang des Tempels zerrissen und das königliche Priestervolk Christi soll und muß hineindringen in den Tempel der göttlichen Herrlichkeit, damit es umleuchtet werde mit der Klarheit der zukünftigen Welt.

Man fühlt es bei der Unterredung mit den geistlich-todten Christen unserer Tage, wie schwerfällig und ungelentig sie sind, wenn man mit ihnen redet über das Eine was noth ist; überall erscheint man ihnen, als verkündige man neue

Götter. Das, was sie vielleicht in der Jugendzeit gelesen haben, ist wie ein verhalltes Echo aus weiter Ferne. Es ist kaum ein Anknüpfungspunkt vorhanden, bei dem der Faden haften kann, und daher kommt es, daß solche unwissende Leute, selbst wenn sie eine Zeit lang Glauben gefaßt haben, doch so leicht wieder eine Beute der Verführung werden. Jeder Schwärmer findet leicht Eingang bei ihnen, weil ihnen das Schwert des Geistes fehlt, um dagegen ankämpfen zu können. In großen Städten giebt es aber schon ganze Generationen, welche buchstäblich gar nichts wissen aus der heil. Schrift und ihr Leben ist entfremdet von Gott und Seinem Wort; und diese Unwissenheit unter Christen ist weit schlimmer, als bei den Heiden; weil der Heide es nicht leugnen kann, verfinstert zu sein; ihm kann leichter geholfen werden. Darum macht das Wort der heil. Schrift meistens auf die Herzen bekehrter und unbekannter Heiden einen so tiefen Eindruck; während ein ungläubiger und abgefallener Christ sich weise dünkt in der Verachtung der heil. Schrift.

Eine Unterredung mit einem also von Gottes Wort abgekommenen Christen findet fast nirgends einen Haltepunkt; man tragt beständig mit ihnen in einer öden Sandsteppe umher, in welcher beide Theile ermüden.

Dazu kommt nun aber noch, daß ein bloßes Wissen an und für sich auch immer noch etwas sehr Unvollkommenes ist; indeß es ist doch in diesem Falle ein Material vorhanden, welches belebt, und demnächst zu einem Bau verwandt werden kann.

Was ist es also, worauf das gesammte Missions-Arbeiterheer sein Augenmerk richten sollte? Der Sendbote glaubt mit Zuversicht sagen zu dürfen, daß es das Bestreben sein sollte, überall die Christen zu bewegen, täglich ein Stück aus der Bibel zu lesen, und zwar regelmäßig, und Stück für Stück, altes und neues Testament. Ist Jemand dazu bewegt worden, so ist schon Viel gewonnen. Es wäre wünschenswerth, daß sich überall kleine Vereinigungen

oder Kreise bildeten, welche damit voringen. Das also gelesene Wort giebt später Gelegenheit genug, darüber Gespräche anzuknüpfen, und Gottes Gnade wird solch Lesen fruchtbar machen. Der Sendbotenschreiber darf mit Vielen aus eigener Erfahrung sprechen, wenn er behauptet, daß man sich auf diese Weise nur in Gottes Wort hineinleben kann, wenn man sich Jahr für Jahr hineinlieset. Ich habe mein liebes Bibelbuch nunmehr seit länger als 30 Jahren regelmäßig gelesen, Jahr aus Jahr ein, und finde täglich neue Schätze darin. Es ist damit ganz anders, wie mit anderen Büchern; hat man dieselben ein- oder zweimal durchlesen, so wird man's satt. Die Bibel aber liest man je länger je lieber; ihr Inhalt wird immer köstlicher. Aber fester, entschiedener Wille ist Anfangs nöthig, um das also angefangene Lesen wirklich durchzusetzen. Etliche Wochen Ausdauer werden schon hinreichen, das Lesen der Bibel bald so lieb zu gewinnen, daß man nachher ohne dasselbe schon nicht mehr leben kann.

Es sind nunmehr schon etwas über 20 Jahre her, seit der Sendbotenschreiber eine fortwährende Mahnung im Geiste erfahren hat, unter dem christlichen Volke Etwas zu wirken für die Einführung des regelmäßigen Bibellesens in den Familien, und zwar auch etwas zu schreiben, wodurch die Anfänger eine Anleitung zum Verständniß empfangen. Philippus fand den Kämmerer von Mohrenland auf dem Wagen sitzend, den Propheten Jesaias lesend. Er fragte denselben: Verstehst Du auch, was Du liest? Und er antwortete: „Wie kann ich, so mich Niemand dazu anleitet?“ Apostelgesch. 8, 30. 31. Die Auslegung, die der Kämmerer nun erhielt, wurde die Ursache, daß er ein seliges Kind Gottes wurde. Schwerlich hätte er das ohne Philippi Anleitung gefunden, was er nun durch dieselbe darin fand.

Es scheint nun zeitgemäß zu sein, jetzt entschieden Hand anzulegen, und zwar nicht gleich mit einem dicken Andachtsbuche, sondern klein, wie ein Senfkorn zu beginnen, mit einzelnen Blättern,

welche wie der Sendbote in weite Kreise verbreitet werden können. Diese Blätter werden hinreichende Anleitung und Erläuterungen geben in kurzen Betrachtungen zu jedem Kapitel durch die ganze Bibel, und für tägliche Morgen- und Abend-Andachten die h. Schrift in passende Lectionen eintheilen, und daneben einen Vorrath an Gebeten liefern für alle möglichen Gelegenheiten und Bedürfnisse des Lebens. Diese Blätter können gesammelt, und später als ein Andachtsbuch eingebunden werden. Hat Jemand nachher diese Anleitung nicht mehr nöthig, so ist es desto besser. Unsere Leser werden in nächster Zeit ein Probeblatt erhalten, ganz in der Gestalt des Sendboten, unter dem Titel:

Die Friedens-Taube.

Monatsblätter für biblische Hausandachten.

Da die Friedens-Taube dazu bestimmt ist, als voraneilender Herold in den weitesten Kreisen für das Reich Gottes unter Hoch und Niedrig, unter Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen die Herzen vorzubereiten, so werden zur Verbreitung derselben viele Hände nöthig sein; auch wird der Preis ein verhältnißmäßig geringer werden müssen. Um aber durch das Unternehmen keine neue Kostenbürde für den Herausgeber zu veranlassen, so wird das regelmäßige Erscheinen der Blätter nicht eher erfolgen, bis eine hinreichende Anzahl Abnehmer fest angemeldet ist. Da nun namentlich im Anfang häufig manche Abonnenten abzugehen pflegen, und außerdem für die Postämter und Buchhandlungen ein großer Theil Rabatt gezahlt werden muß, so ist es rathsam, nicht eher zu beginnen mit der regelmäßigen Versendung, bis mindestens tausend Exemplare bestellt sind. Möchte dieser Taube es gelingen, das Delblatt des Friedens in recht viele Familien zu tragen.

Merkwürdige Gebetsanhörung.

Folgendes Ereigniß wurde mir durch den jüngst verstorbenen Bruder P., einer der gottesfürchtigsten Männer, die ich

jemals gekannt habe, mitgetheilt. Wir unterhielten uns eines Tages über die Gemeinschaft Gottes mit seinen Kindern, und wie weit wir wohl von Gott die Anhörung unseres Gebets bei unseren alltäglichen Berufsgeschäften erwarten dürften. Da rollten Freudenthränen über seine Wangen und er erzählte mir Folgendes:

„Vor etwa 35 Jahren, nachdem ich mich verheirathet hatte, begab ich mich mit meiner kleinen Familie nach Wilmington, etwa 30 Meilen von Philadelphia, und eröffnete daselbst einen kleinen Galanteriewaaren-Laden, in der festen Hoffnung, daß Gott das Geschäft segnen werde. Allein mehrere Jahre hindurch stockte dasselbe und ich nahm oft wochenlang nicht so viel ein, um den nöthigen Lebensunterhalt für meine Familie zu bestreiten. Ich wurde zuletzt muthlos und sann hin und her, um mir aus der Noth zu helfen. Diese wurde womöglich noch größer dadurch, daß es mitten im Winter, und tiefer Schnee gefallen war; seit mehreren Tagen hatte ich keine Einnahme gehabt als für eine oder zwei Uhren zu repariren. Ich litt nebst meiner Familie drückenden Mangel, dazu wurden zwei Wechsel von über 400 Dollars, welche ich in Philadelphia schuldete, in einigen Tagen fällig. Ich war fast außer mir. Ich versuchte bei meinen Freunden zu borgen; aber obgleich mir diese auch gern in meiner Noth helfen wollten, so waren sie doch durch die bedrängten Zeitverhältnisse nicht dazu im Stande. Ich trug bei meinen Gläubigern darauf an, mir Zahlungsfrist zu gewähren, indeß wurde mir diese ebenfalls entschieden verweigert. Es blieb jetzt nichts weiter übrig, als daß mir meine kleine Habe in wenigen Tagen durch das Gericht verkauft werden mußte. In dieser Lage entschloß ich mich, meine Noth dem Herrn vorzutragen, und dazu wählte ich einen Tag zum Fasten und Beten. Dies geschah am Freitag; der nächste Montag war der Zahlungstag der fälligen Wechsel. Meine Gläubiger sagten mir gerade heraus, daß, wenn ich nicht zahlen könne, sie sogleich gerichtlich gegen mich vorgehen würden.“

Unter diesen entmuthigenden Umständen stand ich an dem Morgen, welchen ich zum Gebet und Fasten festgesetzt hatte, früh auf, schloß mich in mein Zimmer ein und fing an zu beten. Den ganzen Tag über blieb ich dort, und las bald ein trostreiches Kapitel in der Bibel, bald schüttete ich in heißem Flehen mein bekümmertes Herz vor Gott aus. Nachdem so der Tag hingegangen war, gewann ich in der Abenddämmerung, wie ich glaubte, die klare Gewißheit, daß Gott mein Gebet erhört habe, und daß für mich die Stunde der Erlösung aus der Noth bald da sei. Zufrieden und gestärkt in Gott verließ ich das Zimmer. Am Sonnabend und Sonntag dachte ich oft an die bevorstehende Verlegenheit und Noth, aber sobald ich deshalb zu beten versuchte, gewann ich aufs Neue die Gewißheit, daß Gottes Hülfe nahe sein müßte. Am Montag stand ich um 3 Uhr, vor Tagwerden auf. Es hatte geschneiet und Alles gewährte draußen einen traurigen Anblick. Ich fiel auf meine Kniee und versuchte aufs Neue dem Herru meine Noth zu klagen, mein schwer beklommenes Herz vor dem Herrn auszuschütten. Ich lag mit meinem Angesicht auf dem Boden und betete ringend zu dem Herrn. Da erhielt ich wiederum die Gewißheit, daß Seine rettende Hand nahe sei.

Ich ging in meinen Laden, machte Feuer an, und setzte mich hinter den Ladentisch. Es war beinahe Tag geworden. Hier muß ich bemerken, daß vor meinem Fenster mehrere aus schwerem Silber verfertigte, aber aus der Mode gekommene Silberwaaren, welche aus englischer Fabrik und mit dem englischen Wappen versehen, zur Schau aufgehängt waren. Es hatte meinem letzten Prinzipale etliche zwanzig und mir selbst schon mehrere Jahre zugehört. Niemand fragte jemals nach dem Preise; es war nur als Schaustück vor's Fenster hingehängt. Als es Tag wurde, hörte ich einen Wagen knarren; ich blickte hinaus und sah ein altmodisches Cabriolet vorkommen und anhalten. Ein langer Mann mit ehrwürdigem Gesichte und schneeweißen Locken stieg aus demselben, betrachtete einen

Augenblick die Sachen an meinem Ladensfenster, kam dann herein und fragte sogleich nach dem Preise des silbernen Aufsatzes. Ich antwortete ihm, etwas zurückhaltend, 500 \$. Er fragte mich freundlich, ob ich eine Schachtel zum Einpacken dazu hätte? Auf meine bejahende Antwort kaufte er die Silbersachen. In wenigen Minuten waren die Sachen wohl eingepackt in sein Cabriolet getragen und das Geld in Goldstücken hingezählt, und mit einem freundlichen Blick verabschiedete er sich. — Ich konnte nicht erfahren, woher der Alte gekommen war, und wohin er ging. Ich will nur noch hinzufügen, daß ich ein gutes Pferd zu bekommen suchte, fortritt, wenige Minuten vor drei Uhr in Philadelphia war und meine Wechsel bezahlte. Am folgenden Tage kehrte ich zu meiner Familie zurück, stark im Glauben und Gott die Ehre gebend, der hier so wunderbar geholfen hatte.

Meth. Tr.

Was ein gedrucktes Blatt Papier vermag.

Ein licherlicher junger Mensch kam so tief herunter, daß er bei einem begüterten, aber sehr frommen Manne Nachts mittelst Einbruchs stehlen wollte. Der Hauswirth wachte am Bette eines kranken Kindes und las in der Bibel, als der Dieb leise in das Zimmer trat. Welch' Staunen auf beiden Seiten, als Beide sich erkannten als Schulfreunde. Beide erneuerten ihre Bekanntschaft und erzählten sich ihre Lebenswege, woraus sich denn ergab, daß Beide durch ein Blatt Papier bewegt wurden, ihre Laufbahn einzuschlagen. Der Eine fand ein Blatt aus des berühmigten Religionspöters Voltaire's Schriften; der Andere ein Blatt von einem Tractat über den verlorenen Sohn. Der leichtfertige Mensch bekehrte sich von jetzt an ebenfalls, und wurde ein braver rechtschaffener Mann.

Neue Druckschriften.

In dem Verlag von J. H. Geiger zu Lahr ist soeben eine kleine Schrift erschienen unter dem Titel: „Die heilige Schrift.“ Ein Wort zur Verständigung mit gläubigen Christen,

als Wegweiser durch die religiösen Wirren der Gegenwart.

Der Verfasser hat sich nicht genannt, doch sagt er beherzigenswerthe Worte, welche in folgende drei Sätze eingetheilt sind:

- I. Offenbarung und Wort Gottes,
- II. Wort Gottes und heil. Schrift,
- III. Das Wort Gottes als Gnadenmittel.

Der Gegenstand, welcher in diesen drei Sätzen behandelt wird, ist ein tiefgreifender und gewiß auch zeitgemäßer. Der Verfasser tritt mit dieser Schrift den Ungläubigen entgegen, welche an dem Bibelglauben, sowie an der Bibel und deren göttlichen Eingebung rütteln und damit einen Deckmantel für ihren Abfall zu finden meinen. Neben der Beleuchtung der Haltlosigkeit solcher oberflächlichen Beurtheilungen der Bibel sucht er aber auch einzelne übertriebene Begriffe unter den Gläubigen zu berichtigen, und somit das wahre Wesen der göttlichen Offenbarung und des göttlichen Wortes, geschrieben und ungeschrieben, sowie dessen Unfehlbarkeit und Nothwendigkeit, klar und faßlich darzulegen.

Wir erachten diesen Versuch unserer Anerkennung würdig; doch hätten wir an einzelnen Hauptstellen noch mehr Kühnheit und durchgreifende Tiefe gewünscht; namentlich gleich Seite 7, wo von der Gotteserkenntniß die Rede ist. Es kann nie scharf genug betont werden, daß Gott kein bloßer Gedanke, kein todter Lehrbegriff ist, welchen man einlernen oder einstudiren kann, sondern ein persönliches, ewigwirkendes Wesen. Wahre Gottes-Erkenntniß stützt sich auf den lebendigen Verkehr und Umgang mit Gott. Dieselbe Bewandniß hat es auch mit der heil. Schrift, dem geschriebenen Worte Gottes; auch ihr göttlicher Ursprung kann nur bewährt erfunden werden durch treuen Gebrauch derselben. Erfahrung ist der beste Beweis für unsern Glauben.

Gewiß wird auch dieses Schriftchen dazu eine heilsame Anregung geben; und deshalb wünschen wir demselben eine weite Verbreitung.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen: Deutsch oder Römisch? d. h. Evangelium oder Papstthum? von einem Zeitgenossen.

In diesem Schriftchen findet man eine kurze Darstellung der Unterscheidungslehren der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche; dasselbe mag an den Orten, wo die evangelische Kirche von der römischen Beeinflussung zu fürchten hat, gute Dienste leisten; doch sind an einzelnen Stellen die herbeigezogenen Bibelstellen, theils nicht zweckmäßig genug angewandt, theils nicht treffend genug gewählt. Namentlich herrscht keine völlige Klarheit in Betreff des Priesterthums und manchen anderen Dingen.

Der Sendbote ist freilich überhaupt kein Verehrer der Polemik und der s. g. Unterscheidungslehren; indem unsere Mission sich grundsätzlich nicht in confessionelle Streitigkeiten mischt, sondern dafür lieber die Leser zu erbauen sucht auf der alten Grundlage der ursprünglichen Christus-Gemeinde, welche in brüderlicher Liebe ein Herz und eine Seele war, und auch wieder werden muß. Wo die göttliche Wahrheit lauter und rein gepredigt wird, da fallen etwaige Irthümer von selbst zusammen. Wir wollen aber damit nicht die gute Absicht des unbekanntem Verfassers verkennen, sondern nur hier aussprechen, daß die Wiederherstellung der Einen allgemeinen, christlichen Kirche nicht durch gegenseitige Parteitkämpfe erreicht werden wird. Alles Holz-Heu- und Stoppelwerk wird mit der Zeit in dem Feuer der göttlichen Gerichte die schon längst begonnen haben, vor selbst verbrennen.

Redaction und Expedition bei H. Geyer, Hamburg, St. Pauli, Sternstraße, Peterstraße
Platz Nr. 6. — In Commission bei G. E. Nolte (Herold'sche Buchhandlung)
in Hamburg, Rathhausstraße 5.

Druck von Ufermann & Wulff, Catharinenstraße 40.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich
incl. Postaufgabe 7½ Sgr. oder 10ß pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 10. Vierter Jahrgang.

Hamburg.

October 1866.

Gefahr fleischlicher Sicherheit.

„Noah ist von seiner Jugend auf
sicher gewesen, und auf seinen Hefen
süß gelegen, und ist nie aus einem Faß
in das andere gegossen, und nie ins
Gefängniß gezogen; darum ist sein Ge-
schmack ihm geblieben, und sein Geruch
nicht verändert worden.

Darum siehe, spricht der Herr, es
kommt die Zeit, daß ich ihnen will
Schröter schicken; die sie ausschroten
sollen, und ihre Fässer ausleeren, und
ihre Regel zerschmettern.“ Jer. 48, 11. 12.

Wenn man heutiges Tages die Christen-
heit durchwandert, und beobachtet das
religiöse Leben der meisten Leute, so
kommt man zu der Ueberzeugung, daß
diese obigen Worte Gottes, welche einst-
mals an das moabitische Volk gerichtet
wurden, gar nicht passender ausgedrückt
werden können, um den sichern Zustand
des christlichen Volkes in unsern Tagen
zu beschreiben.

Gerade wie weiland das Volk Noah,
so liebt unser Volk die gemächliche
Ruhe, und fühlt sich sofort unangenehm
berührt, wenn es aus seinem alltäg-
lichen Gewohnheitsleben gestört wird.
Es liegt auf seinen Hefen, wie Wein,
der noch nicht vom Faß gekommen ist.
Durch religiöse Bewegungen, durch neue
Erweckungen, oder auch durch Verfol-
gungen, Spott, Hohn, Lästerung u. s. w.,

welche häufig damit verbunden sind, wer-
den die Herzen wachsam, und die Augen
munter und wacker. Es kommt neues
Leben in die trägen und todten Glieder.
Es bilden sich neue Gemeinschaften, neue
Kampfgenossen lernen sich kennen, neue
Freundschaften werden geknüpft. Der
Wein wird in neue Gefäße gegossen,
und läßt dann die alten Hefen zurück.

Aber bevor dergleichen zu Stande
kommt, giebt es erst gewöhnlich gar
manchen Widerstand. Die träge Ruhe
auf den Hefen alter Gewohnheiten und
alter Sünden ist so sehr angenehm, daß
man jeden Bußprediger, der die Schla-
fenden erwecken will, als einen Ruhe-
störer und Störenfried anschnaubt. Man
hat ja von Vaters und Großvaters
Zeiten her schon gelebt und ist damit
fertig geworden; warum will man denn
nun Veränderung machen? Da entsteht
denn Zank und Streit gegen die Er-
wecker, und es kommt genau so, wie
unser Heiland vorherverkündigt hat; fünf
werden in einem Hause uneins: „Der
Vater wider den Sohn, und der Sohn
wider den Vater; die Mutter wider die
Tochter, und die Tochter wider die
Mutter; die Schwieger wider die Schwur
und die Schwur wider die Schwieger;
und des Menschen Feinde werden seine
eigenen Hausgenossen sein. Luc. 12,
52. 53. u. Matth. 10, 35. 36.

Aber dieser Sturm ist nothwendig,

weil dadurch die Hausluft und auch die Kirchenluft gereinigt wird. Moab ist noch nicht ins Gefängniß gezogen. Das düstet auf den langen äußerlichen Frieden, wo man wegen der Religion ohne Anfechtung von außen ist. Wann war es in der Kirche und unter der Jüngerschaft Christi am lebendigsten? Wann sind die meisten Gebete und Loblieder gesungen? Zur Zeit der Verfolgung, in Kerker, ja auf Scheiterhaufen sogar.

Aber gefährlich ist die Laueheit und Trägheit des Christenvolkes auf den Hefen alter Sünden und Gewohnheiten. Der Herr sagt: Ich will Schröter unter sie schicken, die sie ausschroten sollen. Das sind die völlig Ungläubigen, die Gottlosen, welche sich von Gott und Seinem Worte los gemacht haben; diese fressen den Glauben allmählig weg, durch allerlei unlautere Reden über göttliche Dinge. Die Weinfässer werden leer, und die Weinlegel zerschmettert. Die Freude des heil. Geistes schwindet, weil durch faules Geschwätz und Spöttelei der Geist Gottes betrübt und gedämpft wird.

So leben nun Tausende von Christen, ganze Städte und Dörfer, häufig sammt ihren Geistlichen sogar, in den Tag hinein und versumpfen in geistlicher Unwissenheit; sie erlauben sich nach und nach eine Sünde nach der anderen und wissen zuletzt nichts davon, daß sie völlig erstorben auf dem breiten Wege zur Verdammniß sind. Sie bilden sich ein, ganz ehrbar zu sein, und nehmen es sehr übel, wenn ihnen zugemuthet wird, daß sie sich bekehren müssen, wenn sie noch selig werden sollen. Sie bedenken nicht, daß schon Viele vielleicht zu Grabe getragen sind, die in der Hölle und Qual sich befinden, weil für Geld nach Gewohnheit ihnen ja eine fromme Leichenpredigt gehalten ist. Ach, was würde da wohl Mancher drum geben, wenn ihn solche Leichenpredigt noch aus der Verdammniß retten könnte!

Vielleicht kommt dieses Blatt hie und da auch in die Hände eines solchen sichern Moabskindes. O dann, mein lieber Leser, wer und wo Du auch bist, ich rathe Dir: eile, und errette Deine

Seele! Eile, ehe Du auf der Bahre liegst. Falle heute noch Deinem Heilande zu Füßen, und bitte um Erkenntniß Deiner Sünde, und gehe zu Jesum hinein, Er wird Dich nicht hinausstoßen. Hast Du vielleicht auch noch solche Schröter zur Seite, solche Religionsspötter, welche an Dir zum Satan geworden sind, so fliehe sie, und verkündige ihnen Gottes Gericht, damit auch sie noch Buße thun. O die fleischliche Sicherheit, der träge Schlendrian, zieht unzählige Schaaren zur Hölle, ohne daß sie es merken. Darum wachet!

Die Leichtgläubigkeit der Ungläubigen.

(Schluß.)

Wir haben in der vorigen Nummer im Allgemeinen gezeigt, daß die Ungläubigen weit leichtgläubiger sind, als die gläubigen Christen. Ein gläubiger Christ ist nicht so leicht zu täuschen, oder zu hintergehen, in dem, was seinen religiösen Glauben anlangt; sondern in der Regel haben diese helle Augen, und prüfen erst ganz gehörig die Geister, ob sie auch von Gott sind (1 Joh. 4, 1), bevor sie sich ihnen anvertrauen. Wir haben sogar die Erfahrung gemacht, daß gerade bei gläubigen Christen mehr Mißtrauen gegen göttliche Dinge ist, und der Eingang bei ihnen schwieriger ist, als bei vielen ungläubigen Christen; welche Vorsicht ihnen auch keineswegs zum Vorwurf gereicht, weil in der That viel Verführung schon stattgefunden hat.

Wir wollen nun das, was wir über diesen Gegenstand noch zu sagen haben, kurz zusammenfassen. Das was den Ungläubigen unter den Christen mit Recht zum Vorwurf gereicht, das ist ihre gänzliche Abneigung gegen jeglichen Glauben an übernatürliche göttliche Einwirkung. Bei ihnen herrscht das gänzlich unbegründete Vorurtheil, daß auch in Sachen der Religion nur lediglich natürliche Einwirkungen möglich sind, und daß es zu den Haupterfordernissen wenigstens eines aufgeklärten Christen ge-

höre, alle übernatürlichen und wunderbaren Erscheinungen oder Wirkungen sich natürlich, d. h. aus dem Zusammenhange natürlicher Ursachen und Wirkungen, welche auf Naturgesetzen beruhen, zu erklären.

Zunächst geben wir vollständig zu, daß gar manche Christen, und vielleicht ganze Religionsgemeinschaften, sich selbst und Andere getäuscht haben mögen, indem sie der gesunden Vernunft zum Trost, Vieles als Wunder oder als übernatürliche Wirkung angesehen haben mögen, was doch vielleicht nur auf Naturgesetzen beruhte. Der Aberglaube hat in gewissen Zeiten eine große Rolle gespielt. Aber es würde von einer sehr schwachen Vernunftbegabung zeugen, wenn man es sich darum nun so bequem machen wollte, überhaupt gar keine Untersuchung mehr anzustellen, und alles Uebernatürliche weg zu leugnen.

Das Christenthum stellt seine Grundlagen keineswegs auf eine bloße Theorie, oder Lehre, welche man nach Belieben zugeschnitten und angenommen hätte; sondern es beruht auf selbstständig gemachten Erfahrungen, wie schon früher dargethan ist. Der Christ hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, Alles zu prüfen; aber das Gute dann auch fest zu halten. Die Bibel, oder die heil. Schrift hat für jeden Christen eine vollgültige Autorität; dasjenige, was sie als wunderbar und übernatürlich hinstellt, und dafür wirklich ausgiebt, das ist auch unter allen Umständen dafür anzusehen. Gottes Wort ist dem Christen eine über alle Zweifel erhabene Bürgschaft. Sobald ihm nachgewiesen werden kann: „Es steht geschrieben!“ dann beweiset der gläubige Christ vollkommenen Respect; unter diese Autorität beugt er sich, und läßt dann, wenn er sich überzeugt hat, durch eigenes Forschen in der Schrift, daß es sich wirklich also verhält, sein Leben für die Wahrheit.

Nicht so der Ungläubige. Deshalb wollen wir den Letzteren auch nur an seine eigene gesunde Vernunft zurückweisen, und ihm folgende vier Sätze unter die Augen halten, und fragen:

1) Ist nicht wenigstens einiger Grund vorhanden zu der Vermuthung eines übernatürlichen Einflusses, wenn ein s. g. religiöses System, welches allen anderen, die vier Jahrtausende hindurch gegolten, gänzlich ungleich ist, rasch und weithin durch alle Welt sich ausbreitet, und sogar über alle anderen Religionen die Oberhand gewinnt?

Die irdische Cultur, die Pflege der Wissenschaften und Künste war unter den civilisirten Völkern des Alterthums aufs Höchste gestiegen, besonders bei den Griechen und Römern; aber vergeblich müheten sich ihre Philosophen und Götzenpriester, den Schleier der Zukunft zu durchdringen. Man kam schließlich darin überein: die menschliche Seele kann nicht weiter mehr vordringen, als geschehen ist, und zwar unter den günstigsten Umständen. Die Herrscher Roms proclamirten: Alle Religionen sind gleich gut; vorausgesetzt, daß sie die allgemeinen Grundsätze, worin Alle als Zweige eines Mutterstammes vereinigt sind, nicht angreifen. Die Philosophen Griechenlands in Athen endeten alle ihre Spekulationen damit, daß sie auf einen Altar schrieben, den St. Paulus fand: „Dem unbekanntem Gott!“

Es steht fest, daß laut den Nachrichten des Neuen Testaments auch die Juden glaubten, das höchste Ziel erreicht zu haben, und somit erhaben seien über alle anderen Religionsysteme. Aber es ist zu bekannt, daß sie sowie auch Griechen und Römer gänzlich unzugänglich waren für jegliche neue religiöse Fortschritte. Daher war Christus der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß und den gelehrten Griechen eine Thorheit.

Es hätte keine ungünstigere Zeit geben können für die Gründung neuer Religionsgemeinschaften, als gerade damals, wo Christus erschien. Unter jeglichem Volke war die Religion mit dem Staats- und Volksleben und Haushalt so eng verwachsen, daß jedes Eindringen, menschlich betrachtet, rein unmöglich war, wenn nicht Staat, Familie und Religion völlig zusammenbrechen sollten. Alles, was von Christo gelehrt wurde, war schnurstracks gegen alle ihre Vernunft.

Ein armer Mann aus Judäa, der als Verföhrer des Volks gekreuzigt und gestorben, sei nicht bloß auferstanden als ein großer Prophet, sondern sei als der wahre Gott im Fleisch erschienen und sitze zur rechten Hand Gottes als Regierer und Richter aller Welt in großer Herrlichkeit. Der Mensch, obgleich sterblich, müsse dennoch wieder aus dem Staube auferstehen; ebenso wurde die Weisheit der Menschen Thorheit genannt, und die göttliche Thorheit die größte Weisheit Gottes. Es konnte vor den klugen Leuten jener Zeit nichts Uergerlicheres geben als gerade das Christenthum, zumal, da ihre größten Heiligthümer, ja ihre sämmtlichen Götter selbst, nicht etwa nur verachtet, sondern sogar mit Abscheu als das Gräulichste verworfen wurde. Und dennoch siegte die christliche Religion so rasch und entschieden, daß Alles, was an Haß und Verfolgung, an Schmach und Marter nur erdacht werden konnte, nichts ausrichtete, sondern davor erbleichte und fliehen mußte. Kaiser und Könige mit zahllosen Kriegsheeren bekannten sich schließlich als die ohnmächtig Ueberwundenen.

Ist darin kein übernatürlicher Beistand zu erblicken? Wer Vernunft genug besitzt, wird doch wohl bei solchen Betrachtungen zum Nachdenken kommen?

2) Wenn eine Religion den Sieg erringt, ohne den Beistand von geeigneten, und wirkungsreichen Werkzeugen, so ist der Beweis für übernatürliche Mitwirkung noch größer.

Was waren die Werkzeuge zur Gründung und Ausbreitung der christlichen Religion? Welche Personen waren es? Wer zunächst stand an der Spitze? Christus Jesus, welcher von den Schriftgelehrten sowohl, als von den orthodoxen Phariseern und auch von den ungläubigen Sadducäern wie der s. g. Zimmermann über die Achsel verächtlich angesehen wurde, weil Er ihre Gelehrten Schulen nicht besucht hatte. Er lebte in Armuth und starb in Schmach; und bei seinem Tode hatte Er erst wenig Anhänger. Die Zwölfe, die Bornehmsten unter diesen, was waren

sie? Teppichmacher, Fischer, Zöllner u. s. w. Sie waren arm, unbekannt, ungelehrt, und so unwissend, daß ihr Meister Mühe hatte, innerhalb drei Jahren ihnen die nöthigsten Begriffe von ihm selber beizubringen. Dabei waren sie so furchtsam, daß sie von Ihm flohen, und Ihn allein sterben ließen. An Habe und Gut hatten sie nichts, und was sie noch hatten, verkauften sie sogar noch und gaben den Erlös den Armen. Alle natürlichen Stützen verachteten sie; und arm, wehrlos, wie Schafe waren sie mitten unter Menschen, die sich wie Wölfe über sie herwarfen. Dabei mußten sie nicht etwa nur vor einem rohen und unwissenden Barbarenvolke auftreten, sondern wie es eben kam: bald vor den weisesten und gelehrtesten Philosophen zu Athen, bald vor den mächtigen Cäsaren Roms, sowie vor dem aufgeklärtesten und nobelsten Publicum der damaligen Welt.

Wenn jetzt ein Committee einer Gesellschaft Männer beauftragen sollte, um auf die Bevölkerung der ganzen Erde, auf Staats- und kirchliche, bürgerliche und politische Verhältnisse einen so mächtigen Einfluß auszuüben, und diese Gesellschaft würde solche ohnmächtige, schwache, arme, unwissende, und geringe Menschen dazu auswählen, wie unser Herr Christus that: Sage an, lieber Leser: würde nicht alle Welt sagen, das ganze Committee wäre verrückt? Und wenn nun jetzt eben solche Männer, mit demselben Auftrage erscheinen, die christliche Bevölkerung, Priester und Volk, Obrigkeit und Unterthanen, zu ermahnen, sich auf die Wiederkunft Christi vorzubereiten: Ihr wißt längst, was unsere aufgeklärte Welt von solchem Auftrage hält. Man schalt auch damals einen Apostel Paulus als einen Rasenden, und gebot, ihm „aufs Maul“ zu schlagen. Und dennoch siegte Christus mit diesen gebrechlichen Werkzeugen gegen die größte Macht der Erde. Das Kreuz wurde überall als Siegespanier aufgepflanzt, vor dem Alles sich beugen mußte; und dieser Sieg wurde errungen ohne Militär, ohne Kartätschen, ohne Zündnadeln! Ist das

nicht wunderbar? Muß da nicht eine höhere, göttliche Kraft mitgewirkt haben? Wer Vernunft besitzt, der überlege das!

3) Wir steigen aber noch höher: Wenn eine Religion nicht nur ohne entsprechende Werkzeuge, sondern sogar gegen festentschiedene und scharf bewaffnete Feinde den Sieg davon trägt, ist dann nicht der Beweis eines höheren göttlichen Beistandes noch stärker?

Daß das Christenthum auf äußeren Widerstand gefaßt sein mußte, das stand fest; Jedermann fand ein Interesse daran, es zu unterdrücken. Die stärksten Geister der Welt sollten ihre großartigsten Hypothesen, ihre vernünftigsten Ideen, ihre gelehrtesten Schöpfungen als Trugbilder schwacher Geister schelten lassen? Die Schöpfungen der Kunst, das Gewerbe eines Goldschmieds Demetrius, welcher die silbernen Tempelchen der Göttin Dianah fertigte, sollte ungerächt vor diesen Nazarenern in Verfall gerathen? Der heidnische Priester sah seinen Gewinn ebenfalls gefährdet; die Wahrsager und Gaukler desgleichen. Und weil die heidnische Religion auch mit den Interessen des Staates zusammenhing, so war auch die Obrigkeit grimmig entbrannt. Alles wüthete gegen die kleine wehrlose Schaar. Zum ersten Male stand eine Religion da, welche alle Einflüsse und Einmischungen in ihre Angelegenheiten verschmähte, ja entschieden sie verbat; sie wagte es, dem Kaiser zu sagen, was sein und nicht sein ist. Das war sicherlich geeignet, jene despotische Gewalt zu erbittern und herauszufordern, welche bis dahin noch nie von einer Einschränkung ihres Eigenwillens gehört hatte.

Auch das Volk war der Feind des Christenthums. Die Leute hatten eine Religion, durch welche sie hinlänglich zufrieden gestellt waren. Sie hatten Ceremonien und Götter und Feste, welche gerade ihren sinnlichen Ausschweifungen entsprachen. Ihre Phantasie war reich besättigt mit dem Pomp und Prachtumwand, welchen ihr Cultus mit sich führte. Auf die arme Sekte der Nazarenen, denen alle irdischen Reize

mangelden, blickten sie mit Stolz, Verachtung und Haß herab. Und dennoch siegte das Christenthum! Wer muß da nicht staunen und wem sagt nicht die gesunde Vernunft, daß hier höhere Kräfte mitwirkten? —

4) Wenn endlich eine Religion nicht allein alle jene erwähnten Schwierigkeiten besiegt, sondern ebenso auch die eigensten Neigungen und Grundsätze der menschlichen Natur überwältigt, dann wird der Beweis der übernatürlichen, göttlichen Einwirkung gebieterisch, zwingend und vollständig.

Das Christenthum greift bei der Wiedergeburt sowohl, als bei und nach jeglicher Befeuerung, in der lebenslänglichen Buße und Heiligung, den ganzen alten Menschen an, sammt allen angeborenen oder angewöhnten Sünden, Leidenschaften und üblen Gewohnheiten. Keineswegs nur einzelne Ausschweifungen. Das Christenthum tödtet den ganzen alten Wust vom alten Adam und erfaßt das ganze Verderben bei der Wurzel. Die ganze Natur, der ganze Mensch muß umgekehrt werden.

Der Eigenliebe wird die Selbstverleugnung und Entfagung entgegengesetzt. Die Genußsucht muß sich brechen an Entbehrung; die eitle Ehrsucht erfährt Haß und Verachtung; der Geiz, die Habsucht muß sehen, daß die Christen ihre Habe und Güter den Armen geben und für Gottes Reich anwenden. Die weichliche Gemächlichkeit sieht sich gegenüber einem Leben voll Mühe und Arbeit, voll Armuth, Entfagung und Verleugnung alles Irdischen. Der Irdischgesinnte ist höchstens zufrieden, wenn er Alles vollauf hat; Christus aber lehrt: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die die Motten und der Rost fressen und nicht sorgen und sagen: was werden wir essen und trinken und womit uns kleiden? Das Alles paßt durchaus nicht für den natürlichen Menschen; es muß ihn das Alles empören, denn das Fleisch streitet wider den Geist. Wer Gottes Freund sein will, wird der Welt Feind. Und dennoch trotz Alledem brach sich das Christenthum Bahn und wandelte

die bösesten Naturen um; es schuf aus blutdürstigen Menschen, die den Raubthieren gleichen, sanfte Lämmer. Reiche und Vornehme sah man plötzlich wie umgewandelt, in demüthiger Armuth ihren Brüdern dienen. Das kann nur Gottes Geist wirken; denn in der That treten darin hervor die wahren Früchte des Geistes: Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit u. s. w.

Wenn es keinen anderen Beweis für die übernatürlichen göttlichen Einwirkungen im Christenthume gebe, so genügte dieser allein vollständig.

Darin liegt für den, der Vernunft hat, der zwingende Beweis, daß das wahre Christenthum göttlich ist und daß die ganze Gründung desselben wie die weitere Leitung bis zur Vollendung unter beständigem göttlichem und übernatürlichem Einflusse steht.

Wo aber bloße menschliche Einwirkung sich findet, da können auch nur menschliche Wirkungen sichtbar werden, welche ohne die überwindende Kraft bleiben. Ein Christenthum, was nicht diese Gotteskraft offenbart, wodurch Alles im, und um den Menschen neu wird, verdient den Namen nicht einmal, sondern ist menschlich und also ohnmächtig. Davor behüte uns aber, lieber Herr Gott! Amen.

Antwort.

Es ist öfters darnach gefragt worden, ob das s. g. Annectiren von Ländern sich mit der christlichen Religion vertrage? Ob es vor Gott Recht sei, wenn ein Fürst den andern aus seinem Lande vertreibe? Und ob man als Unterthan oder Staatsdiener dem neuen Fürsten Gehorsam leisten dürfe?

Wir haben hierauf nur sehr wenig zu antworten. Der Sendbote wirkt im Dienste der Kirche unsers Herrn Jesu Christi, wie der Name schon besagt: ein Bote, der gesendet ist, um die Auserwählten sammeln zu helfen. Demnach kann und darf der Bote, im Dienste der Mission, auch keine andere Regeln

befolgen, als wie sein Meister, der ihn sendet. Von Ihm selber aber können wir nur am besten lernen, wie sich der Christ in solchen Fällen zu verhalten hat, wie uns Lucas Cap. 12, 13. 14 erzählt: „Es sprach aber Einer aus dem Volke zu Ihm (d. h. zu Jesu): Meister, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir theile. Jesus aber sprach zu ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt.“ Die Kirche hat die Pflicht, Jedermann Gottes Gesetz zu lehren. Aber Richter oder Erbschlichter in irdischen Angelegenheiten darf sie nicht sein; sie darf ihre Hände nicht mischen in die Politik. In Gottes Wort steht geschrieben: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Es wird sich also immer darum handeln, welcher Monarch oder Regierung Gewalt über uns hat. Röm. 13, 1—7. Da nun alle obrigkeitliche Gewalt nur von Gott ist, so gilt auch unsere Unterthanen-Treue und der Gehorsam nicht den Menschen, sondern Gotte, als dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, wie geschrieben steht: „die Obrigkeit ist Gottes Dienerin.“ B. 4. Geschieht also nun zu irgend einer Zeit ein Wechsel der souveränen Herren, so fragt es sich, ob wir ihren Besitz an Land und Leuten anzusehen haben, als ihre Leibeigenschaft? Bleibt aber der Grundsatz aufrecht erhalten: daß die Fürsten der Erde ihre Gewalt aus Gottes Hand als Lehn erhalten haben, so bleibt auch dem Gott Himmels und der Erden das Recht und die Macht vorbehalten, diese Gewalt zum Besten Seines Reiches zu geben oder zu nehmen wem Er will. Oder soll der lebendige Gott kein Wort mehr mitreden dürfen? Ps. 75, 8 heißt es: „Gott ist Richter, der Diesen erniedriget und Jenen erhöht.“ Gott braucht Fürsten um der Völker willen, nicht aber Völker um der Fürsten willen. Und hat nicht Gott die Macht in Händen, die Fürsten zur Rechenschaft zu fordern als seine Haushalter? (S. Ps. 76, 12. 13.) Oder sind überwundene Fürsten auf Erden höher als unser Herr Christus? Er

war sogar auf eine ungerechte Art verurtheilt durch den heidnischen Richter Pilatus; und dennoch sprach Er zu diesem: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“

Wem aber das Alles noch nicht genüget, der möge lesen: Jes. 45, 1—7. Demnach ist Jedermann verpflichtet, sich zu beugen unter die gewaltige Hand Gottes, und es ist Thorheit, dagegen sich in Ohnmacht aufzulehnen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß jeder Eroberer die Verantwortlichkeit vor Gott, dem Richter aller Welt, selber tragen muß. Auch jeder Fürst wird müssen Menschenschaft geben, von seinem Thun und Lassen.

Kurzer Unterricht

über die christlichen Glaubenslehren.

(Fortsetzung.)

5) Die Stände Christi; derselben sind zwei:

A. Der Stand der Erniedrigung, und

B. Der Stand der Erhöhung. Phil. 2, 5—11.

Wir zählen nun zunächst zum

A. Stand der Erniedrigung 7 Stufen:

a) Seine Geburt als wahrhaftiger Mensch in unserm Fleisch, obwohl ohne die Erbsünde;

b) Seine Armuth, vom Stall zu Bethlehem in der Krippe, bis zum Kreuze auf Golgatha. Er hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, da doch die Füchse und Vögel Gruben und Nester haben. Luc. 9, 58.

c) Sein Leben voller Mühe und Arbeit, Beschwerden und Verfolgungen.

d) Seine mancherlei Versuchungen; z. B. Matth. 4, 1—11 und Matth. 16, 22, 23.

e) Sein bitteres Leiden von Gethsemane bis an das Kreuz.

f) Sein Tod als Missethäter am Kreuz.

g) Sein Begräbniß.

B. Stand der Erhöhung, in ebenfalls 7 Stufen:

a) Christi Höllenfahrt. Eph. 4, 9. 1 Petr. 3, 19, 20. Dffb. Joh. 1, 18. Col. 2, 15. 1 Cor. 15, 55—57. Joh. 13, 14.

b) Christi Auferstehung. Röm. 8, 33, 34. Röm. 6, 4. 1 Petr. 3, 18.

c) Seine Himmelfahrt. Apg. 1.

d) Das Setzen zur rechten Hand Gottes. Röm. 8, 34.

e) Christi Wiederkunft zum Gericht. Apgsch. 1, 11. Dffb. 19, 11—21. Luc. 21, 34. Matth. 24, 36. Matth. 25, 31. Jud. B. 14. 15. Dffb. 6, 15—17.

f) Christi Regieren mit Seinen Heiligen in Seiner Herrlichkeit. Matth. 25, 34. Dffb. Joh. 20, 6.

g) Christi ewiges Sein, wenn Er Alles Reich dem Vater wird überantworten, im himmlischen Jerusalem. 1 Cor. 15, 24—28. Dffb. Joh. 21 und 22.

6) Von dem Werke der Erlösung insbesondere.

A. Wovon sind wir erlöst?

a) Von der Schuld und Strafe der Sünde; und zwar von der ewigen Verdammniß. Eph. 1, 7. Röm. 5, 19. Phil. 2, 8. Röm. 5, 8—11. Joh. 53, 4, 5. Gal. 3, 13, 14.

b) Von der Sünde selbst, d. h. von der Knechtschaft oder Herrschaft der Sünde. Röm. 6, 14.

c) Von unseren Feinden:

A) vom Tode;

B) von der Gewalt des Teufels;

C) von der Macht der Welt und ihrer Verführung;

D) von der Gewalt unseres eigenen verderbten Fleisches.

B. Christus hat uns versöhnt mit dem Vater, dessen Feinde wir waren. 2 Kor. 5, 19, 21.

C. Diese Versöhnung soll uns zur Buße leiten. Röm. 3, 25, 26. 1 Petr. 1, 17—22. Tit. 2, 11, 12.

D. Die Versöhnung giebt uns keine Freiheit zur Sünde; Hebr. 10, 26, 27. Röm. 6, 1. sondern in der Kraft Seiner Auferstehung haben wir darin das ewige Leben in Seiner Gerechtigkeit; Röm. 4, 25. Röm. 5,

10. 1 Cor. 15, 19. 20. 2 Cor. 4, 14. 2 Tim. 2, 8. 11. 12. Röm. 6, 4.

E. Die Gnade des ewigen Lebens giebt uns Jesus Christus vermöge Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes. Matth. 28, 18. Marc. 16, 19. Eph. 1, 22, Apgesch. 2, 33. Hebr. 7, 26. 1 Joh. 2, 1. 2. Matth. 28, 20. 18, 20. Luc. 1, 74, 75. 1 Cor. 6, 20. Röm. 12, 1. Joh. 1, 12. Col. 3, 17. 2 Cor. 5, 15. Phil. 2, 5. 1 Joh. 2, 6. Offb. 2, 10. Röm. 8, 38. 39.

F. Wie sind wir von alle diesem Elende befreiet? Dadurch, daß wir uns die erlösende Gnade Gottes in Christo Jesu im Glauben aneignen, erhalten wir volle Vergebung, Leben und Seligkeit, für Zeit und Ewigkeit; und in der dankbaren Liebe zu Gott in Christo haben wir die Kraft der Ueberwindung gegen die Macht des Teufels und der Sünde überhaupt.

IV. Der 3. Artikel, von der Person des heil. Geistes, von der Heiligung des Menschen und von den letzten Dingen.

1) Ich glaube an den heil. Geist. Der heil. Geist ist die dritte Person des dreieinigen Gottes, wahrer Gott und Herr mit dem Vater und dem Sohne; der Geist Gottes, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, gleich an Macht und Ehren, wie an Vollkommenheit und Eigenschaften. Der heilige Geist ist also keine bloße Kraft Gottes, sondern Eine der drei göttlichen Personen, Eines Wesens mit denselben.

Beweisstellen für die wahre Gottheit des heil. Geistes:

a) die göttlichen Namen: Apg. 5, 3. 4. 1 Cor. 3, 16. 2 Petr. 1, 21. Hebr. 3, 7—10. Joh. 15, 26. Joh. 16, 7—14. Tröster d. h.

Paracletos, oder Anwalt, der uns vertritt bei Gott.

b) Eigenschaften: 1 Cor. 2, 10. 11. Jes. 11, 2.

c) Werke: Joh. 3, 5. 1 Cor. 12, 3. Tit. 3, 5. Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. 2 Cor. 1, 21. 22. Eph. 1, 13. 14. Besondere Wirkungen in Seinen Gaben: 1 Cor. 12. Apgesch. 13, 2. Dgl. Apgesch. 2, 1 u. ff. Cap. 20, 23. 28. Matth. 28, 19.

d) aus den göttlichen Werken des heil. Geistes leuchtet zugleich die göttliche Ehre desselben hervor, und daß Er eine wirkliche göttliche Person ist.

Um deswillen bemerken wir noch:

A. Wir sind Gott dem heil. Geiste göttliche Ehre und Anbetung schuldig, gleichwie dem Vater und dem Sohne.

B. Wir dürfen Sein Wirken nicht hindern oder dämpfen. 1 Theff. 5, 19. 20. Eph. 4, 30.

C. Wir dürfen nicht sündigen wider den heil. Geist, weil diese Sünde nicht wird vergeben werden. Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28—30. Luc. 12, 10. Ebr. 6, 4. 6. 10, 26. 27. 1 Joh. 5, 16.

D. Kennzeichen, woran man den heil. Geist von anderen Geistern unterscheiden soll: 1 Joh. 4, 1—3.

2. Ich glaube Eine heil. allgemeine Kirche, (Gemeinde, oder richtiger) Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden. Die Kirche hat verschiedene Namen:

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung.

Für meine Freunde und Correspondenten mache ich darauf aufmerksam, daß mein Wohnung, und also auch der Ort der Redaction des Sendboten, von Mitte dieses Monats ab verändert, nämlich künftig meine Adresse zu richten ist: Hamburg Eimsbüttler Chaussee Nr. 24, wie auch unten am Schlusse des Sendboten unter der Linie immer zu lesen sein wird
H. Geyer.

Redaction und Expedition bei H. Geyer, Hamburg, Eimsbüttler Chaussee 24.

In Commission bei G. E. Rolte (Herold'sche Buchhandlung)

in Hamburg, Rathhausstraße 5.

Druck von Ackermann & Wulff, Catharinenstraße 40.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich
incl. Postauslage 7½ Sgr. oder 10ß pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 11. Vierter Jahrgang.

Hamburg.

November 1866.

Die Ueberhand nehmende Trunksucht auch ein Gräuel der Verwüstung.

Eph. 5, 18. 19.

Unter allen Sünden, welche in der letzten Zeit die Menschheit wie in einem rasenden Sturm ergriffen hat, ist wohl keine in solcher verheerenden Weise aufgetreten, wie die Böllerei oder Trunksucht, d. h. die Neigung zum unmäßigen Genuße hitziger oder spirituoser Getränke.

Es ist namentlich in großen Städten für kein Bedürfniß des menschlichen Lebens mit größerer Sorgfalt gesorgt, als für den hinlänglichen Vorrath geistiger Getränke. Alle 30 Schritte fast eine Bachusstätte: Schnapsladen, Weinkneipe, Bierhalle oder des Etwas; und selten machen ihre Inhaber schlechte Geschäfte. Und wenn alle Welt schreit über schlechte Zeiten: dorthin fliegen die Sechser und Groschen oder Schillinge mit oder ohne angehängten Seufzern; und der Mann oder die wohlgenährte Madame, welche Rummel, Pfeffermünz oder Wein und Bier dafür einschenken, streichen sie schmunzelnd ein, indem sie bereitwillig Beifall zollen denen, die über schlechte Zeiten und Arbeitslosigkeit klagen. Wie sich da Alles dränget und drückt, wenn

die armen, vom Teufel gehänfelt und betrogenen Bachusjünger sich zusammen finden, um das duftende Gift wie ihren Nektar hineinzuschlürfen. Vielen steht man die längere Gewohnheit an, in dem Zittern ihrer Hände, bevor sie neues Feuer in ihre Adern gegossen; Anderen steht es in rothem Fraktur bereits in's Antlitz geschrieben, was sie in dieser unseligen Gewohnheit schon geleistet haben, und als Anmerkung verkündet häufig das geistlose, erloschene, oder gierig-wilde, thierische Auge daneben auch noch die übrigen Sünden und Leidenschaften, welche durch die Böllerei am meisten in Schwung gebracht worden sind.

Des ist ein gar ernstes Wort, was der Apostel Paulus allen Christen ohne Ausnahme zuruft: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen: und schicket euch in die Zeit (richtiger: kaufet die Zeit aus, nützet sie,) denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und kaufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes: und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für

Alles, Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." (Eph. 5, 15—20.)

Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget. Mit diesen Worten werden die Folgen der Trunkenheit vollkommen gekennzeichnet. Die ordentlichsten Leute werden durch die Trunksucht liederlich und unordentlich. Die fleißigsten und geschicktesten Arbeiter werden träge und stumpfsinnig; der Ehrliche wird unzuverlässig. Rechtschaffene Familienväter zertrümmern den Wohlstand und den Frieden des Hauses, sobald sie die Lasterbahn der Säufer wandeln. Die Treue in der Keuschheit wird sogar gefährdet, sobald der Genuß hitziger Getränke den Gebrauch des Verstandes, die Herrschaft des Willens und die Stimme des Gewissens unfähig gemacht hat, den Elenden zu warnen. Selbst die geschicktesten und gelehrtesten Männer gehen zu Grunde, sobald sie sich dem Trunke ergeben. Ein Trunkfälliger ist ein elendes und unglückliches Geschöpf; jeder Gauner und Betrüger kann ihn plündern, jeder Verführer ihn mißbrauchen. Im berauschten Zustande begehrt der elende Sklave seines Lasters oft Dinge, vor denen er schauern würde, wenn sie ihm Jemand zumuthete, sobald er nüchtern ist. Der Trunkenheld verschwendet auf alle mögliche Weise in kurzer Zeit seinen sauer erworbenen Lohn. Die Trunkenheit entfesselt alle möglichen Leidenschaften, bis zur kindischen Narrheit bei Einigen, und bis zur thierischen Rohheit bei Anderen. Zorn, Zank, Zwietracht, Rauferei, Mord und Todschlag, Unzucht, früher Tod u. dgl. sind häufig die traurigen Folgen davon. Unzählige Opfer der Trunksucht fanden auf der betretenen Bahn der Unmäßigkeit ihren Weg ins Zuchthaus; und wieder Andere ins Irrenhaus. Es ist merkwürdig, wie viele Säufer jetzt dem Säuferswahn sinn verfallen.

So schrecklich aber auch die gräßlichen Vermüßungen sind, welche die Sauflust unter der Menschheit an Leib, Seele und Geist, in den Familien wie in der

menschlichen Gesellschaft überhaupt anrichtet, so sehr ist unser Zeitalter bemüht, dieses gräßliche Laster in Schutz zu nehmen, und dasselbe durch allerlei schlecht angebrachte Witzeleien ins Lächerliche zu ziehen. Ein Betrunkener hat sich bekanntlich unter das Thier erniedrigt; denn ein Thier frißt und säuft nicht über sein rechtliches Maas, sondern geht zurück von der Krippe oder Tränke, sobald der Hunger oder Durst gestillt ist. Der unmäßige Mensch aber kennt gar kein Maas. Die Welt hat freilich allerlei possirliche Namen dafür erfunden: der Betrunkene hat sich nur einen Spitz oder Affen gekauft; er hat nur etwas geturktelt, oder sich festgesogen u. s. w. Ein Betrunkener ist häufig ein Gegenstand des Gespöttes oder der Belustigung des Publikums, anstatt man ihn mit Entsetzen und mitleidvollem Jammer betrachten und behandeln sollte, weil ein Solcher auf dem Wege der Hölle sich befindet. Wer noch ohne Gewohnheit, vielleicht nur aus Unvorsichtigkeit jemals in einen betrunkenen Zustand gerathen ist, sollte sich Zeitlebens dessen schämen, und vor Gott sich darüber demüthigen, damit ihm dergleichen nie mehr passire; denn er hat einen Fuß in der Hölle gehabt.

Saufet euch nicht voll Weins; und wenn St. Paulus diese Worte heute erst geschrieben hätte, würde er jedenfalls hinzugesetzt haben: „und auch nicht voll Branntwein und Bier“ u. s. w.

Mit diesem Verbot hat Gott nicht den ordentlichen und mäßigen Genuß Seiner Gaben aufgehoben und untersagen wollen, sondern die Unmäßigkeit und den Mißbrauch Seiner Gaben. Essen und trinken dürfen wir Alle; aber nicht fressen und saufen; denn also sagt unser Heiland selber, wenn Er von Seiner zweiten Zukunft redete: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen; und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrich wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen.“ (Luc. 21, 34. 35.)

Die Unmäßigkeit öffnet den bösen Geistern die Thür des Herzens; weshalb der Apostel Petrus auch dringend ermahnet: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben.“ (1 Petr. 5, 8. 9.) Ebenso Cap. 4, 8: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Wo eine solche schädliche Gewohnheit eingerissen ist, da mag eine Erinnerung an göttliche Dinge noch sehn; auch wohl noch ein Reden aus dem Gedächtniß und ein Lippendienst; aber der lebendige und innige Gebetsumgang mit Gott hört auf, sobald Mäßigkeit und Nüchternheit zum Gebet aufgehört hat. Ein Unmäßiger täuscht sich zu leicht, indem er nicht mehr im Stande ist, seine Trunkseligkeit von der Gottseligkeit zu unterscheiden. Und doch, wie nöthig haben wir es, jetzt in dieser letzten, betrübten Zeit zu wachen und zu beten!

Aber warum führt der „Sendbote“ dieses Alles seinen lieben Lesern vor? Darum, meine Theuersten, damit wir alle herzliches Mitleiden und Erbarmen haben sollen mit dem großen Heer von Trunkenbolden, welche auch unsterbliche Seelen haben, die sicherlich ewig verloren gehen, wo sie nicht umkehren und Buße thun. Es giebt Legionen Säufer, welche sich gar nicht dafür halten, weil sie durch lange Gewohnheit und vermöge einer kräftigen Natur noch ihr Gehirn ziemlich frei erhalten und deshalb nicht gleich taumeln. Die Jammerthränen der vielen gemißhandelten, oder bald verhungerten Weiber und Kinder sollen uns zu Herzen gehen, damit wir Hand anlegen, die Knechte des Lasters in ihrem Laufe zum Verderben aufzuhalten.

Aber auch wir selber sollen wachen und beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen. Besonders aber haben ernste Christen auf der Hut zu sein, daß sie im täglichen Anblick der Sünde nicht abstumpfen und so zu sagen gleichgültig werden gegen die schrecklichen Eindrücke, welche derselbe hervorruft.

Die Welt tändelt zu gern mit der Sünde, weil sie dadurch den Stachel ihrer Schrecken verliert. Darum sollte der Christ jede Sünde immer mit dem rechten Namen bezeichnen und nicht von der Mode sich blenden lassen.

Das Laster der Trunksucht hat in der Christenheit seine Opfer gefunden unter den Geistlichen wie unter Layen, unter Gläubigen und Ungläubigen, und Alle glaubten dennoch bei Gott gut angeschrieben zu sein.

Das Schrecklichste bei diesem Laster ist immer, daß ein Betrunkener ganz unfähig ist, eine göttliche Ermahnung zu empfangen, und auch nachher, nachdem er seine Sünde bereuet hat, ist er selten zuverlässig, einen festen Bußweg wirklich zu gehen, wenn Reue und Vorsätze auch gut sind. Die Rückfälle sind so häufig, daß eine ernstliche Buße schwer wird, obgleich sie nicht unmöglich ist.

Noch schrecklicher aber ist es, daß der übermäßige Genuß spirituöser Getränke den Menschen zuletzt so völlig verthiert, daß er für alle edlen Eindrücke, und namentlich gegen alle Ermahnung und Warnung vor der Sünde, gänzlich abgestumpft wird. Sünde und Laster haben alsdann ihre Wagenburg in solchen Menschen aufgeschlagen, so daß Gottes Geist keine Zucht mehr ausübt. Viele halten sich für mäßig, weil sie sich noch nicht im Rothe auf der Straße gewälzt haben. Wenn wir auch manche Uebertreibungen der s. g. Enthaltensvereine mißbilligen, so giebt es für manche Unmäßige doch kaum noch ein anderes Mittel, als gänzliche Entsagung. Die Säuserwelt ist ein großes Gebiet für die apostolische Mission. Mögen alle unsere Mitglieder und Leser den Jammer, den die Unmäßigkeit verbreitet, zu Herzen nehmen, und tapfer mit Hand ans Werk legen, Buße zu predigen, und voller Barmherzigkeit den Verirrten nachzugehen, um ihnen zurecht zu helfen.

In den Sprüchen Salomonis Cap. 23, 29—35 bietet der Herr ein gar ernstes Wort der Ermahnung zur Barmherzigkeit für Jedermann: „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Jank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne

Ursache? Wo sind rothe Augen? Nämlich wo man beim Wein lieget, und kommt, auszuzausen, was eingeschenket ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön steht: er gehet glatt ein, aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden. Und wirst sein, wie Einer, der mitten im Meer schläft, und wie Einer schläft oben auf dem Mastbaum. Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe. Sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich es mehr treibe.“ Mit diesen Worten ist die große Gefahr und die Folge des unmäßigen Trinkens klar angedeutet, sowie zuletzt noch die Unempfindlichkeit gegen alle strafende Ermahnung zur Besserung.

Wer aber kann nun einen Säufer bessern? Es ist leicht gesagt: Bessere dich! Aber nicht so schnell gethan. Der reiche Mann, welcher auch ein Schlemmer war, fühlte die Gaumenlust noch in der Hölle und in der Qual; ja, sie wurde ihm da erst recht zur Qual, weil er sie nun nicht mehr befriedigen konnte.

Eine gründliche Befehrerung kann Gottes Geist nur bewirken, wenn es Ihm gelingt, den Sünder zur gründlichen Erkenntniß seiner Sünde, und dadurch zur ernstlichen Scham und Reue zu bringen.

Das geht oftmals stufenweise, indem Er dem Unmäßigen vielleicht zunächst die traurigen Folgen seiner unordentlichen Lebensweise unter die Augen stellt. Das ist freilich noch nicht genug; es muß dann noch hinzukommen das Bekenntniß: „An dir, Gott, habe ich gesündigt und übel vor dir gethan!“ Auf dieses zerknirschende Bekenntniß wird dann wie ein Balsam heilend wirken der Trost des Evangeliums, daß im Blute Jesu Christi auch für einen solchen Sünder Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu haben ist. Und Freude wird sein im Himmel vor allen Engeln Gottes, über jeden solcher Sünder, der Buße thut. Aber doppelt nöthig ist es

sobann, daß ein solcher Begnadigter die früheren Gelegenheiten zur Sünde meidet und seinen Versuchern entschieden gegenübersteht.

Zum Schluß noch eine kurze Erzählung aus dem Leben.

In einer Schenke zu Berlin saß sehr verstorbt und nachlässig gekleidet Meister Gottfried, ein Tischler. Vor ihm stand ein Seidel Bier und ein Glas Rummel. Es war an diesem Nachmittage schon das dritte Lokal, welches er in der Hoffnung aufgesucht hatte, daselbst innern Frieden zu finden; denn daheim war es ihm unheimlich zu Muthe, weil der Executor ein Stück Möbel nach dem andern schon weggepfändet hatte. Sein gutes Weib arbeitete Tag und Nacht für ein Weißwaarengeschäft und erlag fast den Anstrengungen; doch sagte sie kein Wort des Vorwurfs; aber häufig perlten helle Thränen auf ihre Arbeit. Die Kinder gingen trotz der bitteren December-Kälte sehr dürftig gekleidet. Ein Dreierbröddchen, welches ihrer drei unter sich theilten, bildete ihr Besperbrod, als sie aus der Schule heimkehrten. Die Angefichter waren bleich, wie das ihrer Mutter. Diesem Anblicke zu entgehen und sich einredend, in Schanklokalen auf Arbeit zu speculiren, war der Meister fortgegangen. Er saß in der elegant eingerichteten Gaststube. Die Wände schön tapeziert, mit goldgerahmten Spiegeln und Gemälden ausgestattet. Wirth und Wirthin, welche er früher als Diensthoten gekannt hatte, gingen sehr proper gekleidet und dicke goldene Ringe blinkten auf deren Fingern. Das Familien-Zimmer öffnete sich: aber wie erstaunte der arme Gottfried, als er dort den enormen Luxus glänzen sah. Ein schwarz damastgepolsterter Sopha und dito Stühle nebst Lehnstuhl schwellten ihre Sitze; an einem prachtvollen Pianino muscirte Fräulein Tochter und mischte ihre klangvolle Stimme in die rauschenden Töne des kostbaren Instruments. Dieser Augenblick versetzte ihn in Staunen und stilles Nachdenken. Er verglich seine häuslichen und geschäftlichen Verhältnisse mit dem, was er hier sah und hörte. Wie gern hätte er seiner guten Frau

in wärmendes Winterkleid verschafft. Doch ging das nicht an. Hier sah er Leberfluß. Noch höher ging sein Staunen, als er bemerkte, daß die Frau Wirthin zwei Opfern-Billets à 1 Thlr. auf den Tisch legte, welche für die ältesten Töchter bestimmt waren, wie sie sagte.

Ihr Geschäft geht wohl recht nett, Madame Müller, fragte endlich Meister Gottfried die geschäftig trippelnde Wirthin. O ja, Gottlob, erwiderte diese; man kann doch jährlich so ein- bis anderthalbtausend Thalerchen zurückerlegen. Aber die Kinder kosten auch was. Schon allein Tanzlehrer und Musiklehrer, Schneiderinnen und Bugmacherinnen, Friseurinnen u. s. w. Gott, das kostet eine Masse Geld. Hm, sagte Meister Gottfried, allerdings. Ja, sehen Sie, Herr Gottfried, fuhr die Frau dann geschwätzig fort, unser Geschäft ist eigentlich ein Wechselgeschäft; d. h. es giebt Narren genug in der Welt, welche ihren Wohlstand vertrinken, und also an uns auswechseln. Ein solcher Kunde ist uns freilich abhanden gekommen seit vorgestern. Er sitzt im Schuldgefängniß in der Köpenicker Straße. Der Mann war unser täglicher Stammgast. Er hat eine Frau und sieben Kinder, machte wenig Geschäfte, die Gesellen konnten schalten und walten; er aber trank hier täglich seine 5 bis 6 Seidel nebst eben so viel Rummels oder Cognacs. Aber die Leute lebten zu Hause nicht glücklich. Doch was kümmert man sich darum; es ist nun einmal unser Geschäft.

Gottfried war bei dieser Rede ein Licht aufgegangen. Er war auch einer von den Narren, welche ihr Glück in Madame Müllers Hände gegen Unglück auszuwechseln seit Jahren beflissen war. Er dachte an seine dürftige Familie. Zum ersten Male fühlte er einen heimlichen Ingrimm gegen seine gottlose Gewohnheit. Warte, dachte er, das sollst Du mir nicht umsonst gesagt haben. Gedacht, gethan. Ein Jahr später finden wir den Meister Gottfried mit seiner Familie in den glücklichsten Verhältnissen. Seine Werkstätte war sein liebster Aufenthalt, und seine Familie sein Glück; aber er hatte auch ein Paradies gefunden: das war

das Gotteshaus. Dort hatte seine ganze Familie sich eingebürgert. Er hatte Weisheit gelernt.

Die wiedererwachte apostolische Kirche.

Wir geben folgenden Auszug aus einem alten prophetischen Buche und glauben unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir ihnen die wichtigsten Stellen daraus vorführen, ohne aber gerade alles darin Gesagte genau ebenso als volle Wahrheit zu verbürgen. Doch ist das Meiste echte Wahrheit. Es heißt darin:

„Daß die erste apostolische Kirche, von Jesu gestiftet, mit seinem Blute versiegelt, und auf seinen heiligen Geist gegründet — die allein wahre Kirche — der lebendige Leib Christi sei, wird wohl Keiner von den Gläubigen in Abrede stellen. —

Daß aber eben diese Kirche in Beweisung ihrer apostolischen Kraft, und ihres ersten Geistes — aus eigener Schuld ihrer Mitglieder und Aeltesten — als die Eine allgemeine Kirche von der Erde wieder verschwunden, und in sich zerrissen und zerstückelt in Parteien wie ein sehr verdorrtes Knochenfeld dem, der offene Augen hat, erscheine, wird kein redlicher Christ leugnen können. — Denn mitten in der Christenheit ist ja der Abfall von Christo allgemein, und hat jene gräulichen Zeiten herbeigeführt, wie wir sie vor Augen haben, und wie sie von den Aposteln und selbst von Christo vorher verkündigt sind. Ich bitte Jeden, die Stellen selbst zu lesen, die im neuen Testamente davon sprechen. 1 Tim. 4, 1—3. 2 Tim. 3, 1—9. 2 Petr. 2, 1—4. 3, 3—10. 2 Thess. 2, 1—12. Jud. 17—19. Matth. 24, 11. 24. —

Soll aber in der letzten großen und schweren Versuchungs-Stunde — veranlaßt durch den Menschen der Sünde — ein ernstlicher und felsenfester Widerstand gegen die höchste List der alten Schlange, und der endliche Sieg über alle Feinde erfolgen, so muß nothwendiger Weise die erste apostolische Kirche

— als die allein wahre Braut Christi — mit neuen Kräften aus dem Grabe hervorgehen, und in Einigkeit und Kraft des Geistes sich wieder zeigen und offenbaren. — Daß aber dieses in unsrer letzten Zeit der Herr um seines Namens willen thun wird, dafür bürget uns sein theures Wort in dem Buche aller Bücher. Vergleiche Jes. 11, 9. 10. Hag. 2, 14. Jes. 25, 6—8. 35, 4—10. 44, 2—5. 49, 7—13. 54, 1—8. 59, 18—21. 60. Hag. 2, 6. 7. 9, — ohne vieler anderer Stellen in den Propheten und in der Offenbarung Johannis zu gedenken. —

Wenn aber die Herrlichkeit des letzten Hauses Jehovahs größer sein wird, als die des ersten apostolischen Gotteshauses gewesen ist, und darin die letzten großen Zeugen der Wahrheit mit einer noch höhern Geisteskraft ausgerüstet, als womit selbst die Apostel angethan waren, sich offenbaren werden, so möchte man gerne fragen: Wann — wie — und unter welchen Umständen sich diese apostolische Kirche wieder gestalten und gründen wird? —

a) Wann? Antwort: Am Ende dieser Weltzeit, da alles wieder in seinen Anfang zu gehen beginnt. — Dieses Ende aller Dinge (1 Petr. 4, 7) war zur apostolischen Zeit schon nahe, aber in unsern Tagen ist es vorhanden, und hat mit der gräulichen Revolution begonnen, die immer furchtbarer und verheerender um sich greifen wird, bis die Zornschaalen — unter der Regierung des Menschen der Sünde völlig ausgegossen — ihren Zweck erreicht haben werden.

b) Wie aber und unter welchen Umständen wird diese Eine Heerde unter dem Einen Hirten Jesu sich bilden?

Antwort: Die Zeiten und Umstände werden bei ihrer Wiedergeburt traurig und böse sein. — Dies sagen uns oft genug die Weissagungen der Bibel, die uns darauf aufmerksam machen wollen.

Wenn die jetzige — im Guten so träge — leichtsinnige und thörichte Christenheit — dieses geistlich todte Israel sowohl, als das Leibliche in ihrer Noth — merken wir es wohl — in

ihrer Noth sich zu dem Herrn bekehren und Ihn von ganzem Herzen suchen wird, so wird er sich auch von ihnen finden lassen; — in der letzten Zeit, sagt Hosea 3, 5. — Aber dann wird es zu der Zeit, spricht Gottes Geist durch Asarja 2 Chron. 15, 4—7, nicht wohlgehen dem, der aus- und einget, das ist, dem, der da lebet und webet, handelt und wandelt. — Denn es werden große Getümmel — Bewegungen und Aufruhr — über Alle sein, die auf Erden wohnen. Ein Volk wird das andere zerschmeißen, und eine Stadt die andere. Denn Gott wird sie erschrecken mit allerlei Angst.

Hat die Erfüllung dieser göttlichen Weissagung in unsern Tagen nicht wirklich ihren schauerlichen Anfang genommen?

Ferner spricht der Herr durch Hag. 2, 6. 7: „Ich will Himmel und Erde — das Meer und das Trockne bewegen. — Ja, alle Völker will Ich bewegen, da soll dann aller Völker Trost — Christus und sein Reich — kommen.“

Diese Stelle kann auf die erste Zukunft Christi in's Fleisch keinen Bezug haben, weil damals auf der ganzen Erde Friede war, und keine Bewegungen der Völker Statt fanden. Sie muß sich also auf seine zweite Zukunft beziehen, da die Herrlichkeit seines letzten Hauses größer sein wird, denn die des Ersten gewesen ist, als er in unser Fleisch kam.

Denn gleich wie vor mehr denn achtzehnhundert Jahren der Friede auf der ganzen Erde das nächste und merkwürdigste Zeichen der ersten Zukunft Christi im Fleische war, so wird auch die allgemeine Bewegung der Völker und das große Getümmel auf dem ganzen Erdkreis das nächste und zuverlässigste Zeichen der zweiten Zukunft Christi in Herrlichkeit sein. —

Eben so klar wird uns in folgenden Worten gezeigt, daß, nachdem furchtbare Bewegungen und Gerichte Gottes werden vorhergegangen sein, die letzte Kirche — gesammelt aus allerlei Konfessionen und Völkern — einträglich, und nicht mehr in Partheien zerrissen — dem Herrn dienen werde. Denn also spricht

Der Herr durch Zephanja 3, 8. 9: „Harre Mein, bis Ich mich aufmache für immer. Denn Ich habe beschlossen, daß Ich die Völker versammeln und die Königreiche zu Hauf bringen will, meinen Zorn über sie zu schütten, — ja alle Blut meines Grimmes. Alsdann will Ich den Völkern anders — als bisher — predigen lassen mit reinen Lippen — durch den heiligen Geist —, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich. —

Geht nicht selbst nach der Offenbarung Johannis 9, 13—21. it. 10, 1—7. — Das zweite Weh — hervorgerufen durch das Posaunen des sechsten Engels — das den dritten Theil der Menschheit dahinrafft, voraus, ehe der starke Engel mit dem offenen Büchlein des ewigen Evangeliums in seiner Hand vom Himmel herabsteigt, um abermals den Völkern, Heiden, Sprachen und vielen Königen zu weissagen? —

Gottes Wort giebt uns also klar zu verstehen, daß gerade in der Zeit der großen Verwirrung, welche eine Sekte und Rote nach der andern sowohl in politischer, als in religiöser Beziehung ausgeübt wird, die apostolische Kirche in größerer Kraft, als womit sie sich im Anfange ihrer Entstehung offenbarte, aus dem Staube sich wieder erheben, und über alle Sekten triumphiren werde.

Denn so lange der äußere Friede, Ruhe und Wohlstand in der Welt regieren, schlafen die Menschen im fleischlicher Sicherheit fort, und wenn sie auch öfters durch einen Donner göttlicher Gerichte aus ihrem Sündenschlafe geweckt werden, so denken sie doch im Allgemeinen an keine Bekehrung, sondern häufen um so mehr Sünde auf Sünde, und führen den Bau des babylonischen Thurms durch ihren frechen Unglauben und stolze Ueppigkeit immer höher auf. — In solchen Umständen läßt sich die Sammlung und Vereinigung der wahren Glaubenskinder Abrahams zu einer sichtbaren Gemeinde nicht erwarten. Denn erstens würden Regierungen, Prediger und Priester einer solchen Vereinigung sich mächtig entgegensetzen unter dem Vorwand, den Unordnungen des Sekten-

wesens zu steuern, und zweitens könnte dieses große heilige Werk auch nicht geschehen ohne vorhergegangene Ausgießung des heiligen Geistes, auf welche die Kinder Gottes in gläubiger Geduld harren müssen.*) — Aus eigener Macht Babel stürmen wollen, führt die Seelen in's Verderben, wie es schon Viele erfahren haben, die dadurch ein größeres Babel in sich selbst bauten, und von einer Sekte in die andere fielen. — Hier ist Geduld der Heiligen nöthig. Glauben, Beten, Wachen, Sichselbstverläugnen, Stillsitzen und Harren sind die einzigen Waffen eines wahren Christen, während er unter dem schweren Joche Egyptens seufzet, und sehnend den Tag der Erlösung erwartet. Und er kommt, dieser große Tag. — Ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, spricht der Herr, Jes. 63, 4. — Das Jahr, die Meinigen zu erlösen, ist gekommen. — Ja, der Tag der Rache ist gekommen. Der gewaltige Arm Gottes ist ausgestreckt über Babel im brennenden Zornfeuer.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Ausgießung des h. Geistes geschieht jetzt durch Handauflegung der Apostel. D. Red.

Kurzer Unterricht über die christlichen Glaubenslehren. (Fortsetzung.)

Also die Kirche hat verschiedene Namen:

A. Kirche, abgeleitet von Kürren, ist die Auswahl Auserkorener oder Auserwählter aus der ganzen Menschheit, Matth. 22, 14. Auch Israel hat seinen Antheil erlangt an dieser Auswahl. Röm. 11, 7. Diese Auswahl, welche auch aus den Heiden vornehmlich geschieht, wird auch Fülle der Heiden, oder richtiger Vollzahl der Heiden genannt. Röm. 11, 25. Die Vollendung dieser Vollzahl aus den Heiden wird hier als der Termin angegeben, wo ganz Israel dann erst sich bekehren werde; bis dahin ist Blindheit das Theil Israels. Gott kann die

Christenheit, wenn sie sich nicht bekehrt, verstoßen, und die Juden an ihrer Statt wieder erwählen. Diese Bestimmung hat Gott nach Röm. 11 noch offen gelassen, damit die Christen nicht sicher werden, sondern sich fürchten lernen und schleunig Buße thun möchten. Diese Wahl oder Auswahl zur Seligkeit als Vorerwählte ist die eigentliche Gnadenwahl, weil es eine unverdiente Gnade Gottes ist, zu den Erstlingen aus allen Völkern und Nationen zu gehören.

B. Der Leib Christi; die Kirche wird ebenfalls so genannt, weil alle Glieder der Kirche als Glieder Eines Leibes aufs innigste verbunden sein müssen, als Eine Körperschaft; dieses Aneinanderhängen der Glieder und Alles wiederum mit dem Haupte, welches ist Christus, wird beschrieben Eph. 5, 30—32. 1 Kor. 12, 12—27. Darauf gründet sich:

C. die Gemeinschaft der Heiligen. (Siehe hierzu Ephes. 4, das ganze Kapitel; ebenso Col. 2, 19. Röm. 12, 3—6. Die Gemeinde, die heilig ist, ohne Flecken oder Runzel, oder daß Etwas Eph. 5, 27.

D. Der Tempel des heil. Geistes oder Haus Gottes. Ephes. 2, 19—22. 1 Pet. 2, 5—10. 1 Cor. 6, 15 u. 1 Cor. 3, 16. 17.

E. Verschiedene andere Namen der Kirche Christi:

a) der Berg Zion. Hebr. 12, 22.

b) Stadt des lebendigen Gottes, himmlisches Jerusalem. Hebr. 12, 22.

c) Gemeinde der Erstgeborenen, (B. 23) die im Himmel angeschrieben sind.

d) Die Braut oder das Weib des Lammes. Offb. 19, 7. 21, 2. 9. 10.

F. Die Kirche ist allgemein, d. h. allumfassend. Ihre Gränzen und Umfang umspannen die Menge aller Christen, d. h. aller Menschen, welche getauft sind in dem Namen des Va-

ters, des Sohnes und des heiligen Geistes; um deswillen giebt es also auch nur Eine Kirche Christi. Die verschiedenen christlichen Kirchenpartheien, Confessionen und Sekten sind nur Bestandtheile der Einen Kirche. Ursprünglich am ersten Pfingstfeste wurde nur Eine Kirche gegründet. Der Apostel Paulus, welcher ebenfalls nur an Eine Kirche glaubte, eiferte gegen die Spaltungen und Sectirerei 1 Cor. 1, 10—13 und Cap. 3, 1—23, und gegen die Benennung nach menschlichen Namen.

G. Nach dem Nicänischen Glaubensbekenntniß wird sie auch apostolisch genannt; und zwar:

a) Weil Apostel als ihre Führer ursprünglich an ihrer Spitze standen, und stehen sollten, bis zur Vollendung. Ephes. 4, 11—14. 1 Kor. 12, 28.

b) Weil die Kirche sammt und sonders auch gesendet ist an die Welt, um zu zeugen für Christum, damit die Welt erkenne, daß Er von Gott ausgegangen ist; denn Apostel heißt nichts weiter, als ein Gesandter. Die Apostel sind aber die vordersten Glieder der Einen Kirche, und daher geht ihre Sendung die ganze Kirche mit an. Joh. 17, 18—21. 23.

H. Die Kirche ist eine heilige Kirche; wie oben gesagt ist: Eph. 5, 25—27. „Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte; und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort; auf daß Er sie ihm selbst darstellte, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder daß Etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“

I. Von der Heiligung des Menschen, und zwar als der Glieder der allgemeinen Kirche soll nun noch im Nachfolgenden besonders die Rede sein. (Schluß folgt.)

Redaction und Expedition bei H. Geyer, Hamburg, Eimsbüttler Chaussee 24.

In Commission bei G. E. Nolte (Herold'sche Buchhandlung)

in Hamburg, Rathhausstraße 5.

Druck von Aäermann & Wulff, Catharinenstraße 40.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Nachdruck aus Nr. 11 und 12. Viertel Jahrgang. Hamburg. November und Dezember 1866.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Die wiedererwachte apostolische Kirche.

Wir geben folgenden Auszug aus einem alten prophetischen Buche und glauben unsern Lesern einen Gefallen zu tun, wenn wir ihnen die wichtigsten Stellen daraus vorführen, ohne aber gerade alles darin Gesagte genau ebenso als volle Wahrheit zu verbürgen. Doch ist das Meiste echte Wahrheit. Es heißt darin:

„Daß die erste apostolische Kirche, von Jesu gestiftet, mit seinem Blute versiegelt, und auf seinen heiligen Geist gegründet — die allein wahre Kirche — der lebendige Leib Christi sei, wird wohl Keiner von den Gläubigen in Abrede stellen. —

Daß aber eben diese Kirche in Beweisung ihrer apostolischen Kraft, und ihres ersten Geistes — aus eigener Schuld ihrer Mitglieder und Aeltesten — als die Eine allgemeine Kirche von der Erde wieder verschwunden, und in sich zerrissen und zerstückelt in Partien wie ein sehr verdorrtes Knochenfeld dem, der offene Augen hat, erscheine, wird kein redlicher Christ leugnen können. — Denn mitten in der Christenheit ist ja der Abfall von Christo allgemein, und hat jene gräulichen Zeiten herbeigeführt, wie wir sie vor Augen haben, und wie sie von den Aposteln und selbst von Christo vorher verkündigt sind. Ich bitte Jeden, die Stellen selbst zu lesen, die im neuen Testamente davon sprechen. 1 Tim. 4, 1—3. 2 Tim. 3, 1—9. 2 Petr. 2, 1—4. 3, 3—10. 2, Theß. 2, 1—12. Jud. 17—19. Matth. 24, 11. 24. —

Soll aber in der letzten großen und schweren Versuchungsstunde — veranlaßt durch den Menschen der Sünde — ein ernstlicher und felsenfester Widerstand gegen die höchste List der alten Schlange, und der endliche Sieg über alle Feinde erfolgen, so muß notwendiger Weise die erste apostolische Kirche — als die allein wahre Braut Christi — mit neuen Kräften aus dem Grabe hervorgehen und in Einigkeit und Kraft des Geistes sich wieder zeigen und offenbaren. — Daß aber dieses in unsrer letzten Zeit der Herr

um seines Namens willen tun wird, dafür bürget uns sein teures Wort in dem Buche aller Bücher. Vergl. Jes. 11, 9. 10. Hab. 2, 14. Jes. 25, 6—8. 35, 4—10. 44, 2—5. 49, 7—13. 54, 1—8. 59, 18—21. 60. Sag. 2, 6. 7. 9. — ohne vieler anderer Stellen in den Propheten und in der Offenbarung Johannis zu gedenken. —

Wenn aber die Herrlichkeit des letzten Hauses Jehovahs größer sein wird, als die des ersten apostolischen Gotteshauses gewesen ist, und darin die letzten großen Zeugen der Wahrheit mit einer noch höhern Geisteskraft ausgerüstet, als womit selbst die Apostel angetan waren, sich offenbaren werden, so möchte man gerne fragen: Wann — wie — und unter welchen Umständen sich diese apostolische Kirche wieder gestalten und gründen wird? —

a) Wann? Antwort: Am Ende dieser Weltzeit, da alles wieder in seinen Anfang zu gehen beginnt. — Dieses Ende aller Dinge (1 Petr. 4, 7) war zur apostolischen Zeit schon nahe, aber in unsern Tagen ist es vorhanden, und hat mit der gräulichen Revolution begonnen, die immer furchtbarer und verheerender um sich greift, bis die Jornschaalen — unter der Regierung des Menschen der Sünde völlig ausgegossen — ihren Zweck erreicht haben werden.

b) Wie aber und unter welchen Umständen wird diese Eine Herde unter dem Einen Hirten Jesu sich bilden?

Antwort: Die Zeiten und Umstände werden bei ihrer Wiedergeburt traurig und böse sein. — Dies sagen uns oft genug die Weissagungen der Bibel, die uns darauf aufmerksam machen wollen.

Wenn die jehige — im Guten so träge — leichtsinnige und törichte Christenheit — dieses geistlich tote Israel sowohl, als das leibliche in ihrer Not — merken wir es wohl — in ihrer Not sich zu dem Herrn bekehren und Ihn von ganzem Herzen suchen wird, so wird er sich auch von ihnen finden lassen, — in der letzten Zeit, sagt Hosea 3, 5. — Aber dann wird es zu der Zeit, spricht Gottes Geist durch Asarja 2 Chron. 15, 4—7, nicht wohlgehen dem, der aus- und eingehet, daß ist, dem, der da lebet und webet,

handelt und wandelt. — Denn es werden große Getümmel — Bewegungen und Aufruhr — über alle sein, die auf Erden wohnen. Ein Volk wird das andere zerschmeißen, und eine Stadt die andere. Denn Gott wird sie erschrecken mit allerlei Angst.

Hat die Erfüllung dieser göttlichen Weissagung in unsern Tagen nicht wirklich ihren schauerlichen Anfang genommen?

Ferner spricht der Herr durch Hag. 2, 6. 7: „Ich will Himmel und Erde — das Meer und das Trockne bewegen. — Ja, alle Völker will Ich bewegen, da soll dann aller Völker Trost — Christus und sein Reich — kommen.

Diese Stelle kann auf die erste Zukunft Christi ins Fleisch keinen Bezug haben, weil damals auf der ganzen Erde Friede war und keine Bewegungen der Völker stattfanden. Sie muß sich also auf seine zweite Zukunft beziehen, da die Herrlichkeit seines letzten Hauses größer sein wird, denn die des ersten gewesen ist, als er in unser Fleisch kam.

Denn gleich wie vor mehr denn achthundert Jahren der Friede auf der ganzen Erde das nächste und merkwürdigste Zeichen der ersten Zukunft Christi im Fleische war, so wird auch die allgemeine Bewegung der Völker und das große Getümmel auf dem ganzen Erdbreis das nächste und zuverlässigste Zeichen der zweiten Zukunft Christi in Herrlichkeit sein. —

Eben so klar wird uns in folgenden Worten gezeigt, daß nachdem furchtbare Bewegungen und Gerichte Gottes werden vorgegangen sein, die letzte Kirche — gesammelt aus allerlei Konfessionen und Völkern — einträchtiglich, und nicht mehr in Parteien zerrissen — dem Herrn dienen werde. Denn also spricht der Herr durch Zephania 3, 8. 9: „Harre Mein, bis Ich mich aufmache für immer. Denn Ich habe beschlossen, daß Ich die Völker versammeln und die Königreiche zu Hauf bringen will, meinen Zorn über sie zu schütten, — ja alle Blut meines Grimmes. Alsdann will Ich den Völkern anders — als bisher — predigen lassen mit reinen Lippen — durch den heiligen Geist —, daß sie alle sollen des Herrn Namen und Ihm dienen einträchtiglich.“ —

Geht nicht selbst nach der Offenbarung Johannis 9, 13—21 it. 10, 1—7. — Das zweite Weh — hervorgerufen durch das Posaunen des sechsten Engels — das den dritten Teil der Menschheit dahintrafft, voraus, ehe der starke Engel mit dem offenen Büchlein des ewigen Evangeliums in seiner Hand vom Himmel herabsteigt, um abermals den Völkern, Heiden, Sprachen und vielen Königen zu weissagen? —

Gottes Wort gibt uns also klar zu verstehen, daß gerade in der Zeit der großen Verwirrung, welche eine Sekte und Rotte nach der andern sowohl in politischer, als in religiöser Beziehung ausbären wird, die apostolische Kirche in größerer Kraft, als womit sie sich im Anfange ihrer Entstehung offenbarte, aus dem Staube sich wieder erheben und über alle Setten triumphieren werde.

Denn so lange der äußere Friede, Ruhe und Wohlstand in der Welt regieren, schlafen die Menschen in fleischlicher Sicherheit fort, und wenn sie auch öfters durch einen Donner göttlicher Gerichte aus ihrem Sündenschlafe geweckt werden, so denken sie doch im allgemeinen an keine Betebrung, sondern häufen um so mehr Sünde auf Sünde, und führen den Bau des babylonischen Turms durch ihren frechen Unglauben und stolze Leppigkeit immer höher auf. — In solchen Umständen läßt sich die Sammlung und Vereinigung der wahren Glaubenskinder Abrahams zu einer sichtbaren Gemeinde nicht erwarten. Denn erstens würden Regierungen, Prediger und

Priester einer solchen Vereinigung sich mächtig entgegensetzen unter dem Vorwand, den Unordnungen des Sektenswesens zu steuern, und zweitens könnte dieses große heilige Werk auch nicht geschehen ohne vorhergegangene Ausgießung des heiligen Geistes, auf welche die Kinder Gottes in gläubiger Geduld harren müssen.*) — Aus eigener Macht Babel stürzen wollen, führt die Seelen ins Verderben, wie es schon viele erfahren haben, die dadurch ein größeres Babel in sich selbst bauten, und von einer Sekte in die andere fielen. — Hier ist Geduld der Heiligen nötig. Glauben, Beten, Wachen, Sichselbstverleugnen, Stillesein und Harren sind die einzigen Waffen eines wahren Christen, während er unter dem schweren Joche Egyptens seufzet, und sehnend den Tag der Erlösung erwartet. Und er kommt, dieser große Tag. — Ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, spricht der Herr, Jes. 63, 4. — Das Jahr, die Meinigen zu erlösen, ist gekommen. — Ja, der Tag der Rache ist gekommen. Der gewaltige Arm Gottes ist ausgestreckt über Babel im brennenden Zornfeuer.

Bald, — bald schlägt Er allen stolzen und ungläubigen Priestern und Predigern den Hirtenstab, den sie in Eigenheit an sich gerissen haben, aus ihren Händen und führt sein Israel heraus aus Egypten unter Zeichen und Wundern, wie ehemals durch Mose, um sie durch seinen Geist zu Einer Herde zu vereinigen, wie es der Herr schon längst vorher durch den Propheten Hesekiel 34, 2—16 verkündigen und allen Hirten des alten und neuen Bundes sagen ließ: So spricht der Herr: „Wehe den Hirten, die sich selbst weiden. Sollten nicht die Hirten die Herde weiden? Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden, die Schwachen stärket ihr nicht und die Kranken heilet ihr nicht, das Vermundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht und das Verlorene suchet ihr nicht, sondern streng und hart herrschet ihr über sie, und meine Schafe sind zerstreut, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Tieren — verführerischen Weistern — zur Speise geworden, und gehen irre auf allen Bergen und auf hohen Hügel, und sind auf dem ganzen Lande zerstreut, und ist niemand, der sie suche oder nach ihnen frage. Darum höret ihr Hirten des Herrn Wort. So spricht der Herr: Siehe ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern und will's mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten sein. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sich fort hin nicht mehr fressen sollen. Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Herde sucht, und will sie erretten aus allen Orten, dahin sie zerstreuet waren zur Zeit, da es trübe und finster war. Ich will sie auf die beste Weide führen — und will selbst meine Schafe weiden, und will sie lagern, spricht der Herr. — Ich will das Verlorne suchen, und das Verirrte verbinden und das Kranke stärken.“ Vergl. Jer. 23, 1—4 und Sach. 11, 16. 17.

Wenn wir diese und noch andere prophetischen Stellen, die Furcht und Schrecken, Trost und Freude zugleich enthalten, mit Aufmerksamkeit betrachten, so sehen wir deutlich, daß, ehe die wahren Schafe Christi aus allerlei Kirchenparteien und Völkern zu der einen apostolischen Herde sich wieder vereinigen können, große Reformen und gewaltige Staats- und Kirchenumwälzungen durch

*) Diese Ausgießung des heiligen Geistes geschieht jetzt durch Handauflegung der Apostel. D. Red.

allgemeine Kriege, — Sekten und Empörungen vorhergehen müssen. Sobald aber diese Vereinigung durch Gottes Geist beginnt, beginnt zugleich, wenn nicht früher, der Sturz Babels, der unter dem Menschen der Sünde im Abgrund seine Vollendung erreichen wird, wie wir im 18. Kapitel der Offenbarung Johannis finden. —

Denn es ist nach Gottes Wort gewiß und unwidersprechlich, daß die abermalige Auferstehung der apostolischen Kirche zum neuen — mächtig sich offenbarenden Leben aus Gott in der Zeit der großen Not und allgemeinen Verwirrung und Gefeklosigkeit geschehen werde, in welcher die Grundpfeiler der Welt gewaltig erschüttert — einen völligen und plötzlichen Einsturz drohen, und wie gesagt, Sekten und Kotten in Menge sich häufen und viele — viele Kirchengemeinden teils durch einen Zwiespalt sich auflösen, teils durch Krieg und Revolutionen zerstört und auseinander getrieben werden, so daß Lehrer ohne Schüler — Prediger ohne Zuhörer und Pfarrer ohne Kirchgänger und Einkommen als trauernde Witwer in betäubender Verwirrung und Ratlosigkeit wie versteinert dastehen und keinen Ausweg finden werden, weil selbst Regierungen — verwickelt in Krieg und Aufruhr — umgeben von Hunger und Pest — und bedroht mit neuen Plagen und Gefahren — in solchen jammervollen Tagen sich weder zu helfen, noch zu raten wissen werden, um allen hereinbrechenden Uebeln zu steuern, und den Auflösungen der Gemeinden vorzubeugen.

Nachdem nun in solchen betrübten Zeiten und Umständen die reine und heilige Kirche Gottes — getrennt von allen Parteien — sich wieder gegründet und gestaltet haben wird und mitten unter dem feindlichen Gemühl von Sekten und Kotten in der Kraft des heiligen Geistes wie eine Roie unter Dornen stehen und blühen wird, wünschte man doch auch von ihrem ferneren Bestehen und Wirken und von ihrem endlichen Lose unterrichtet zu sein.

Höre, liebe Seele. — In dieser einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche, die — obgleich zerstreut in vielen Ländern — dennoch eine große Gemeinde des Herrn in der letzten Zeit sein wird, führt das Szepter nicht mehr die Schulweisheit, sondern nach den Verheißungen Gottes (Joh. 6, 45. Jes. 54, 13. Jerem. 31, 33. 34) allein der heilige Geist, der sie in Eintracht an allen Orten erhalten und bewahren wird. —

Aber diese wiedererwachte apostolische Gemeinde Gottes wird dann dem Satan der größte stehende Dorn im Auge sein. Denn er sieht in ihr seinen Sturz in den Abgrund. Daher wird die einzige Absicht und das ganze Bestreben des siebenköpfigen Drachen dahin gehen, diesen letzten Tempel Christi, wie den ersten, abermal zu besetzen und zu vermüsten durch das Kind des Verderbens.

Unvermutet — ohne von jemand erkannt — wird dieses schöne Kind im großen Glanz der Heiligkeit — begabt mit einer dahineißenden Beredsamkeit — geschmückt mit den glänzendsten äußern Gaben — bereichert mit den tiefsten Kenntnissen der Geheimnisse der Natur — und ausgerüstet mit dem Vermögen, Wunder und Zeichen zu tun, — auftreten, die Bibel wunderbar auslegen und seine Erklärungen mit Wundern bestätigen, um sich als einen Gesandten Gottes vor der Welt zu legitimieren. — Aber wir dürfen, was wohl zu merken ist, seinen Auftritt und Offenbarung nach der Wirkung des Satans (2. Thess. 2, 9) nicht eher erwarten, als bis die zerstreuten Schafe Christi zu einer Herde gesammelt und durch Gottes Geist zu seiner Behauung wieder eingeweiht sind. Denn die jetzige Christenheit unter allen Konfessionen, wie sie gegenwärtig in ihrer Spaltung und Zerrissenheit dasteht, wäre bei aller ihrer

Frömmigkeit, die noch in manchen Mitgliedern stattfindet, nicht kräftig genug, die letzte schwere Probe auszuhalten und der feinsten List des falschen Christus zu widerstehen. — Ja, wenn nicht so eine lebendige Gemeinde Gottes in dieser unserer letzten Zeit wiedergeboren würde, so säte die ganze Menschheit hienieden in der großen Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdbreis kommen wird, unter — ins ewige Verderben. Aber der Name des Herrn sei ewig gepriesen, — Seine Verheißungen gehen so gewiß in Erfüllung, als gewiß die Sonne am Himmel steht. Kein Feind kann sie zurückhalten und hindern, viel weniger vernichten. Sobald die Stunde des Herrn schlägt, so brechen sie in ihrer Offenbarung hervor, wie ein eingedämmter Strom, den der Wind des Herrn treibet. (Jesaj. 59, 19.)

Gott hat in seiner Weisheit beschlossen, daß Er Seine Tempelsteine so zubereiten wolle, daß sie gewiß dem Satan gewachsen sein werden. Es werden geübte Davidshelden aufstehen, die den ganzen Plan der Hölle, wenn er auch noch so listig und fein angelegt ist, vereiteln und alle Steine, ob sie gleich in der Welt hin und her zerstreut liegen und mit Füßen getreten werden, sammeln, sie in Einheit verbinden und als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes aufbauen werden. Denn Gott wird seinen verborgenen Kraftglauben in seinen Kindern mit Wundern wieder mächtig aufwecken und dadurch die unüberwindlichen Kräfte der innern Welt in der äußern offenbaren — besonders durch die zwei großen Zeugen der Wahrheit.

Indessen aber wird Satan kein Mittel unversucht lassen, auch diesen letzten Gottestempel, wie den ersten zu verderben. Denn das glänzende Tier aus dem Abgrund und sein ganzer Anhang von falschen Propheten und Zauberern fassen den Entschluß, das Christentum entweder mit List oder mit Gewalt ganz von der Erde zu vertilgen, welches den letzten Kampf mit dem Drachen eben so schwer und blutig machen wird.

Die List, verborgen im Glanze eines Sichtungsgelbs, wird darum die erste Waffe des falschen Christus sein, womit er in großer Menschenfreundlichkeit auftreten, allen Kirchenparteien schmeicheln, vorzüglich aber den Mitgliedern der wahren Kirche Gottes sich nahen, um ihre Grundsätze sich erkundigen und sie als die allein echte Gemeinde des Herrn hoch preisen und loben wird, um sich Eingang in ihre Herzen zu verschaffen, und während nun seine Macht und Ansehen seiner außerordentlichen Zeichen und Wunder wegen, die er verrichtet, von Tag zu Tag wachsen und über die Massen schnell zunehmen werden, so wird er die wahre eine Herde Christi als vorgeblicher Gesandte Gottes unter seinen vorzüglichen Schutz nehmen, ihr viele Privilegien verleihen und sie vor allen anderen Kirchenparteien auszeichnen. —

Auf diese Weise wird die neugeborene apostolische Kirche eine kurze Zeit großen Frieden und Ruhe auch von außen genießen. Allein während dieser Ruhezeit werden mit dem Menschen der Sünde eine Menge Heuchler sich einschleichen. Aber von nun an bricht Gottes heiliger Feuereifer los, weil in seiner reinen Kirche — erst kürzlich von seinem Geiste gesammelt und auf den Felsen Christi gegründet — unreine Geister durch List sich eingeschlichen und reißende Tiere im Schafpelz sich wieder hineingedrängt haben in den Weinberg, den seine Reble zum zweiten Male aus Egypten geholt hat. (Ps. 80, 9.)

*) Der Sendbote zweifelt daran, ob der Antichrist das tun wird. D. Red.

Der Friede in dieser Kirche hat ein Ende. Sie muß die letzte, aber schwerste Probe hienieden bestehen, auf daß alle Heuchler und heimlich abtrünnigen Geister von ihr wieder geschieden und die Rechtsschaffenen in dem heißbrennenden Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt werden. — Die Braut wird gleich ihrem Bräutigam gebunden und gekreuziget.

Der Mensch der Sünde steht sich erhoben über Völker, Nationen und Sprachen, und das ihn anbetende Babel erhebt sich mit ihm noch einmal, aber nur für eine sehr kurze Zeit, auf die höchste Stufe weltlicher Macht, Wollust und Herrlichkeit, um desto tiefer und schrecklicher mit ihm in den Abgrund zu stürzen.

Sobald das kleine Horn voll Trug und List sich über alle Hörner der Welt erschwungen und den Szepter der Alleinherrschaft an sich gebracht hat, so ändert es seinen Ton und wird der großsprechende Löwe, der seinen Mund aufstut zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen. — Er fordert im streng gebietenden Tone von allen Menschen, die unter seiner Herrschaft stehen, die Anbetung und Aufstellung seines Bildes in allen Tempeln. Dieselbe strenge Forderung ergeht auch an alle wahren Kinder Gottes, die nicht durch eine frühere Flucht ihm entronnen sind.

Was jetzt nicht auf dem Felsen Jesu gegründet und mit dem Blute des göttlichen Lammes bezeichnet ist, wird die apostolische Kirche wieder ver'assen, dem Tiere anhängen, sein Malzeichen tragen

und sein Bild anbeten, um sein irdisches zeitliches Leben nicht zu verlieren. — Doch aber die meisten Mitglieder dieser heiligen Kirche werden als eine reine Braut Christo ihrem Bräutigam Treue beweißen bis ans Ende und lieber Blut und Leben opfern, als von ihrem Herrn weichen, der sie so teuer erkauft hat.

In dieser grauenvollen Nacht, da dem Tiere gegeben ist, zu streiten mit den Heiligen und sie nach dem äußern Menschen zu überwinden, wird wieder das Blut der Zeugen Jesu, die da eigentlich die blutigen Kriege des Lammes führen, und dadurch den Drachen bestiegen, in Strömen fließen. Schrecklich wird die Wut der Feinde sein; sie sperren wie wilde Raubtiere ihre Rachen gegen die Bekenner Jesu auf und wollen alle, die dem Tiere nicht huldigen, verschlingen. Diese heiligen Opfer werden wie Schlachtschafe in Menge erwürgt, und nur ein kleines Häuflein von ihnen wird übrig bleiben. — Endlich unterliegen auch der Rache des Gottlosen sogar die zwei letzten großen Zeugen der Wahrheit, die, so lange sie das Amt ihrer Weissagung führten, die größten Zeichen und Wunderkräfte den zauberischen Kräften des falschen Christus entgegensetzten und sie mit Schande belegten. — Aber nun hat auch der Mensch der Sünde sein Ziel erreicht. — Sein Sturz mit seinem ganzen Anhange beginnt auf eine unerhörte Weise unter den allerschrecklichsten Gerichten. — Der große Kampf Michaels mit dem Drachen hat für die Braut des Lammes ein Ende, und eine neue Periode bricht für sie in ewiger Wonne und Herrlichkeit an. —



Brot des Lebens

Jg. ?

Die wiedererwachte apostolische Kirche

(Auszug aus dem Monatsblatt «Der Sendbote», eine Wächterstimme aus Zion, Hamburg, November und Dezember 1866.)

«Wir geben folgenden Auszug aus einem alten prophetischen Buche, ohne jedoch alles darin Gesagte als volle Wahrheit zu verbürgen. Doch ist das meiste Wahrheit.

Daß die erste apostolische Kirche, von Jesus gestiftet, mit seinem Blute versiegelt und auf seinen heil. Geist gegründet, die allein wahre Kirche, der lebendige Leib Christi sei, wird wohl keiner von den Gläubigen in Abrede stellen.

Daß aber eben diese Kirche als die Eine Allgemeine Kirche von der Erde wieder verschwunden, in sich zerrissen und in Parteien zerstückelt ist, wird kein redlicher Christ leugnen können. Denn mitten in der Christenheit ist ja der Abfall von Christo allgemein und hat die greulichen Zeiten herbeigeführt, wie sie von den Aposteln und von Christus selbst vorher verkündet sind. (Matthäus 24, 11. 12. 24.)

Soll aber in der letzten, großen und schweren Versuchungstunde — veranlaßt durch den Menschen der Sünde — ein ernstlicher und felsenfester Widerstand gegen die höchste List der alten Schlange und der endliche Sieg über alle Feinde erfolgen, so muß notwendigerweise die erste apostolische Kirche — als die allein wahre Braut Christi — mit neuen Kräften aus dem Grabe hervorgehen und in Einigkeit und Kraft des Geistes sich wieder zeigen und offenbaren. Daß aber dieses in unserer letzten Zeit der Herr um seines Namens willen tun wird, dafür bürgt uns ein teures Wort in dem Buch aller Bücher (Jesaja 11, 9—10, Habakuk 2, 14, Jesaja 25, 6—8) und viele andere Stellen in den Propheten und der Offenbarung Johanni's.

Wenn aber die Herrlichkeit des letzten Hauses größer sein wird, als die des ersten apostolischen Gotteshauses gewesen ist, und darin die letzten großen Zeugen der Wahrheit mit einer noch höheren Geisteskraft ausgerüstet, als womit selbst die Apostel angetan waren, sich offenbaren werden, so möchte man gerne fragen: wann, wie und unter welchen Umständen sich diese apostolische Kirche wieder gestalten und gründen wird?

a) Wann? Antwort: Am Ende dieser Weltzeit, da alles wieder in seinen Anfang zu gehen beginnt. Dieses Ende aller Dinge war zu apostolischer Zeit schon nahe (1. Petrus 4, 7), aber in unseren Tagen ist es vorhanden und hat mit der greulichen Revolution begonnen, die immer

furchtbarer und verheerender um sich greift, bis die Zornschaalen — unter der Regierung des Menschen der Sünde völlig ausgegossen — ihren Zweck erreicht haben. (Anmerkung: gemeint ist die französische Revolution 1788 bis etwa 1793. Das erwähnte prophetische Buch scheint zu Anfang des 19. Jahrhunderts geschrieben worden zu sein. Man nahm damals in gläubigen Kreisen an, die franz. Revolution sei der Auftakt zur Herrschaft des Antichristen.)

b) Wie aber und unter welchen Umständen wird diese Eine Herde unter dem Einen Hirten Jesu sich bilden? Antwort: Die Zeiten und Umstände werden bei ihrer Wiedergeburt traurig und böse sein. Dies sagen uns oft genug die Weissagungen laut der Bibel. Wenn die jetzige, im Guten so träge, leichtsinnige und törichte Christenheit — dieses geistlich tote Israel — *in ihrer Not* sich zu dem Herrn bekehren und ihn von ganzem Herzen suchen wird, so wird er sich auch von ihnen finden lassen, in der letzten Zeit, sagt Hosea 3, 5. Aber dann wird es zu der Zeit (2. Chronik 15, 4—7) nicht wohlgehen dem, der aus und ein geht, das ist dem, der da lebet und webet, handelt und wandelt. Denn es werden große Getümmel (also Bewegungen und Aufruhr) über alle sein, die auf Erden wohnen. Ein Volk wird das andere zerschmeißen und eine Stadt die andere, denn Gott wird sie erschrecken mit allerlei Angst.

Ferner spricht der Herr durch Haggai 2, 6—7: «Ich will Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen. Ja, alle Heiden (also Völker) will ich bewegen usw.» Diese Stelle kann auf das erste Kommen Christi im Fleisch keinen Bezug haben, weil damals auf der ganzen Erde Friede war und keine Bewegungen der Völker stattfanden. (Anmerkung: Tatsächlich herrschte von kurz vor der Geburt Christi etwa 200 Jahre hindurch völliger Friede unter dem damaligen römischen Weltreich. Nur an der Peripherie dieses Reiches fanden Kämpfe statt, die aber auf das Innere des Reiches ohne Einfluß blieben. Dieser Zustand des Völkerfriedens war auch Voraussetzung, um durch die Missionsarbeit der ersten Apostel ungehindert von Kriegswirren die Kirche aufbauen zu können.) Diese Stelle muß sich also auf das zweite Kommen Jesu beziehen, da die Herrlichkeit des letzten Hauses größer sein wird, denn die des ersten gewesen ist, als er ins Fleisch kam. Denn gleich wie vor mehr denn 1800 Jahren der Friede auf der ganzen (damals bekannten) Erde das nächste und merkwürdigste Zeichen des ersten Kommens Jesu im Fleisch war, so wird auch die allgemeine Bewegung der Völker und das große Getümmel auf dem ganzen Erdkreis das nächste und zuverlässigste Zeichen des zweiten Kommens Christi in Herrlichkeit sein.

Gottes Wort gibt uns also klar zu verstehen, daß gerade in der Zeit der großen Verwirrung, welche eine Sekte und Rotte (Partei) nach der anderen sowohl in politischer als in religiöser Beziehung ausgehären wird, die apostolische Kirche in größerer Kraft, als womit sie sich im Anfang ihrer Entstehung offenbarte, aus dem Staube sich wieder erheben und über alle Sekten triumphieren werde.

(Fortsetzung folgt)

Die wiedererwachte apostolische Kirche

(Schluß)

Denn so lange der äußere Friede, Ruhe und Wohlstand in der Welt regieren, schlafen die Menschen in fleischlicher Sicherheit fort, und wenn sie auch öfters durch einen Donner göttlicher Gerichte (Erdbeben, Katastrophen) aus ihrem Sündenschlafe geweckt werden, so denken sie doch im allgemeinen an keine Bckehrung. In solchen Umständen läßt sich die Sammlung und Vereinigung der wahren Glaubenskinder zu einer sichtbaren Gemeinde nicht erwarten. Denn erstens würden Regierungen, Prediger und Priester einer solchen Vereinigung sich mächtig entgegensetzen unter dem Vorwand, den Unordnungen des Sektenwesens zu steuern, und zweitens könnte dieses große, heilige Werk auch nicht geschehen ohne vorausgegangene Ausgießung des heiligen Geistes. Aus eigener Macht Babel stürmen zu wollen, führt die Seelen ins Verderben, wie es schon viele erfahren haben, die dadurch ein größeres Babel in sich selbst bauten und von einer Sekte in die andere fielen. Wenn wir die prophetischen Stellen Jesaja 63, 4, Hesekiel 34, 2—16, Jeremia 23, 1—4, Sacharja 11, 16—17 mit Aufmerksamkeit betrachten, so sehen wir deutlich, daß, ehe die wahren Schiase Christi aus allerlei Kirchenparteien und Völkern zu der einen apostolischen Herde sich wieder vereinigen können, große Reformen und gewaltige Staats- und Kirchengewälzungen durch allgemeine Kriege, Sekten und Empörungen vorhergehen müssen. Sobald aber diese Vereinigung durch Gottes Geist beginnt, beginnt zugleich der Sturz Babels, der unter dem Menschen der Sünde im Abgrunde seine Vollendung erreichen wird, wie wir im 18. Kapitel der Offenbarung finden.

Denn es ist nach Gottes Wort gewiß und unwidersprechlich, daß die abermalige Auferstehung der apostolischen Kirche zum neuen, mächtig sich offenbarenden Leben aus Gott in der Zeit der großen Not und allgemeinen Verwirrung und Gesetzlosigkeit geschehen werde, in welcher

die Grundpfeiler der Welt gewaltig erschüttert werden, ein völliger und plötzlicher Einsturz droht, und wie gesagt, Sekten und Rotten in Menge sich häufen und viele Kirchengemeinden teils durch eigenen Zwiespalt sich auflösen, teils durch Krieg und Revolutionen zerstört und auseinander getrieben werden, so daß Lehrer ohne Schüler, Prediger ohne Zuhörer und Pfarrer ohne Kirchengänger und Einkommen in betäubender Verwirrung und Ratlosigkeit wie versteinert dastehen und keinen Ausweg finden werden, weil selbst Regierungen — verwickelt in Krieg und Aufruhr — umgeben von Hunger und Pest — und bedroht mit neuen Plagen und Gefahren — in solchen jammervollen Tagen sich weder zu helfen noch zu rath wissen werden, um allen hereinbrechenden Übeln zu steuern und den Auflösungen der Gemeinden vorzubeugen.

Nachdem nun in solchen betäubten Zeiten und Umständen die reine und heilige Kirche Gottes — getrennt von allen Parteien — sich wieder gegründet und gestaltet haben wird und mitten unter dem feindlichen Gewühl von Sekten und Rotten in der Kraft des heiligen Geistes wie eine Rose unter Dornen stehen und blühen wird, wünschte man doch auch von ihrem ferneren Bestehen und Wirken und von ihrem endlichen Lose unterrichtet zu sein.

Höre, liebe Seele! in dieser einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche, die — obgleich zerstreut in vielen Ländern — dennoch eine große Gemeinde des Herrn in der letzten Zeit sein wird, führt das Szepter nicht mehr die Schulweisheit, sondern nach den Verheißungen (Johannes 6, 45, Jesaja 54, 13, Jeremia 31, 33—34) allein der heilige Geist, der sie in Eintracht an allen Orten erhalten und bewahren wird.

Aber diese wiedererwachte apostolische Gemeinde Gottes wird dann dem Satan der größte Dorn im Auge sein. Denn er sieht in ihr seinen Sturz in den Abgrund. Daher wird die einzige Absicht und das ganze Bestreben des siebenköpfigen Drachen dahin gehen, diesen letzten Tempel Christi — wie den ersten — abermal zu verwüsten durch das Kind des Verderbens.

Aber wir dürfen seinen Auftritt und Offenbarung nach der Wirkung des Satans (2. Thessalonicher 2, 9) nicht eher erwarten, als bis die zerstreuten Schafe Christi zu einer Herde gesammelt und durch Gottes Geist zu seiner Behausung wieder eingeweiht sind. Denn die jetzige Christenheit unter allen Konfessionen, wie sie gegenwärtig in ihrer Spaltung und Zerrissenheit dasteht, wäre bei aller ihrer Frömmigkeit — die noch in manchen Mitgliedern stattfindet — nicht kräftig genug, die letzte schwere Probe auszuhalten und der List des falschen Christus zu widerstehen. Ja, wenn nicht eine lebendige Gemeinde Gottes in der letzten Zeit wiedergeboren würde, so säne die ganze Menschheit hienieden in der großen Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, unter ins ewige Verderben. Aber die Verheißungen des Herrn gehen so gewiß in Erfüllung, als die Sonne am Himmel steht. Kein Feind kann sie zurückhalten und hindern, viel weniger vernichten. Sobald die Stunde des Herrn schlägt, so brechen sie in ihrer Offenbarung hervor, wie ein eingedämmter Strom, den der Wind des Herrn treibt (Jesaja 59, 19).

Gott hat in seiner Weisheit beschlossen, daß er seine Tempelsteine so zubereiten wolle, daß sie gewiß dem Satan gewachsen sein werden. Es werden geübte Davidshelden aufstehen, die den ganzen Plan der Hölle

wenn er auch noch so listig und fein angelegt ist, vereiteln und alle Steine, ob sie gleich in der ganzen Welt zerstreut liegen, sammeln, sie in Einheit verbinden und als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes aufbauen werden.

Indessen wird Satan kein Mittel unversucht lassen, auch diesen letzten Gottestempel zu verderben, wie den ersten. Denn das glänzende Tier aus dem Abgrund und sein ganzer Anhang von falschen Propheten und Zauberern fassen den Entschluß, das Christentum entweder mit List oder mit Gewalt ganz von der Erde zu vertilgen, was den letzten Kampf mit dem Drachen so schwer und blutig machen wird.

Zunächst wird die neugeborene apostolische Kirche eine kurze Zeit des Friedens und der Ruhe von außen genießen. Dann aber wird ihr Friede ein Ende haben. Sie muß die letzte, aber schwerste Probe hienieden bestehen, auf daß alle heimlich abtrünnigen Geister von ihr wieder geschieden und die Rechtschaffenen in dem Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt werden. Die Braut wird gleich ihrem Bräutigam gebunden und gekreuzigt.

Der Mensch der Sünde sieht sich erhoben über Völker, Nationen und Sprachen, und das ihm anbetende Babel erhebt sich mit ihm noch einmal — aber nur für eine sehr kurze Zeit — auf die höchste Stufe weltlicher Macht, Wollust und Herrlichkeit, um dann desto tiefer in den Abgrund zu stürzen.

Sobald das kleine Horn voll Lug und Trug sich über alle Hörner der Welt erschwungen hat und das Szepter der Alleinherrschaft führt, ändert es seinen Ton und wird der großsprechende Löwe, der seinen Mund auf tut zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen. Er fordert von allen Menschen, die unter seiner Herrschaft stehen, die Anbetung und Aufstellung seines Bildes in allen Tempeln. Dieselbe strenge Forderung ergeht auch an alle wahren Kinder Gottes, die nicht durch eine frühe Flucht ihm entronnen sind.

Was jetzt nicht auf den Felsen Jesu gegründet ist, wird die apostolische Kirche wieder verlassen, dem Tiere anhängen, sein Malzeichen tragen und sein Bild anbeten, um sein irdisches Leben nicht zu verlieren. Doch die meisten Mitglieder dieser heiligen Kirche werden als eine reine Braut Christo ihrem Bräutigam die Treue beweisen bis ans Ende und lieber Blut und Leben opfern, als von dem Herrn weichen, der sie so teuer erkauf hat.»

Soweit der Auszug. Als das prophetische Buch geschrieben wurde, war die apostolische Kirche der Endzeit noch nicht entstanden, aber dem Verfasser des Buches war die Erkenntnis gegeben, daß eine solche Kirche in Bälde kommen würde, da ja die Zeichen der letzten Zeit immer sichtbarer in Erscheinung traten. Es ging zur damaligen Zeit durch viele Kreise gläubiger Christen ein — menschlich unerklärlicher — Zug zum Erforschen der Offenbarung Johannes, ein Sehnen nach göttlichen Offenbarungen anstelle der Theologie. Dies war z. B. zur Zeit der Reformation noch nicht der Fall gewesen. Luthers Auftrag war ja auch ein ganz anderer, er war zudem von der Endzeit noch zu weit entfernt.